

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 26 (1943-1944)
Heft: 11

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 10.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zu spüren bekommen. Wenn nun zu dieser Zurückhaltung des Publikums noch die geringfügig erhöhten Löhne kommen, wird die Nachfrage nach diesen Artikeln zusammenzusinken. Unsere Kundinnen, selber eingeschränkt durch die Teuerung, können die hohen Preise nicht aufbringen und werden zur Selbstanfertigung oder zum Kauf von maßgeschneiderten Socken und Strümpfen übergehen. Damit aber wird der Verdienst, den unsere alten Frauen so schätzen und den gerade sie durch nichts anderes ersetzen können, in Frage gestellt.

Die Lösung?

In ihrem Artikel „Einfach“ im „Mouvement féministe“ vom 4. Dezember 1943 glaubt Fr. Gourdon zwar, daß man das Publikum durch schrittweise Erhöhung des Strümpfpreises an eine Verringerung gewöhnen könne. Einen Appell, im Interesse der Heimarbeiterinnen höhere Preise einzuführen auf sich zu nehmen, hat auch der Schweizer Verband für Heimarbeiter und die Kaufkraft getrieben. Um vernünftige und den wirklichen Verhältnissen entsprechenden Verkaufspreise mühen sich ja die Frauenorganisationen schon lange, indem sie sich für die Erkennungsmarken für sozialen Lohn einsetzen, weil sie nichts anderes wünschen können, als daß es den Heimarbeiterinnen unter allen Umständen, den nicht organisierten Heimarbeiterinnen, besser gehe. Aber in einer Zeit, abzunehmen der Marktauftrag ist, wie wir unsern unmittelbaren Schutzbefohlenen in den Heimarbeitsvereinen, die nicht eigentliche Heimarbeiterinnen, sondern nur Gelegenheitsarbeiterinnen sind, am besten wissen.

Wir können es nicht leugnen: wir stehen hier in einem Konflikt. Wichtig ist uns, den Bedürfnissen der von uns befristeten Frauen den Verdienst zu erhalten. Herzlich freuen wir uns, ihnen höhere Löhne bezahlen zu können. Aber wird sich beides vereinen lassen? Dürfen wir hoffen, daß Publikum und Behörden, kantonale Heimarbeitskommissionen und eidgenössische Fachkommissionen, hier helfen wollen, daß wir nicht nur zu einer theoretisch unauflösbaren, sondern auch praktisch tragbaren Lösung kommen?

Alexandra Kollontaj

Über die Liebe

Die jüngsten Verhandlungen zwischen Sowjetrußland und Finnland haben erneut die Aufmerksamkeit auf die interessante Gestalt der Alexandra Kollontaj gelenkt.

Unabhängig ihrer legendären Erhebung zur sowjetrussischen Hochrätin in Stocholm konnten wir unter ihren Leistungen einen Liebesbrief über den Bereich ihres politischen Wirkens, welcher Frauen besonders nahegelegt vermitteln. Wir haben die Politikin als Gründerin des ersten Arbeiterinnenbundes (1907), Redaktorin eines Geschlechter- und Frauenzeitschrifts (1914), entscheidende Gegnerin des Krieges, Minister für soziale Fürsorge (1918), Schöpferin einer Zentrale für Mutter- und Säuglingsfürsorge, Leiterin der russischen Frauenzentrale in Moskau und später als erfolgreiche Diplomatin in Norwegen, Mexiko und Schweden.

Wenn wir versuchen, uns dieses Leben voller Tat- und Schaffenskraft, voller Mühen und Vergewissungen, so präsent zu machen wie andererseits unwirklich die Frage auf, welche Bedeutung hatte die Liebe in diesem außergewöhnlichen Frauenleben? Und wie sollte diese Frau wohl die Konflikte, welche sich ihr aus einem Zwiepspiel von Beruf und Liebe ergeben konnten? Wählte sie das eine oder andere? Kann sie das Hin- und Hergerissenwerden zwischen den beiden Mächten?

Zeugnisse in einer kurzen Selbstbiographie zeigen uns ihre Empfindung und Betrachtungsweise. Eigenartig befindet uns dabei, daß sie von der Voraussetzung ausgeht, daß das Maß der Bedeutung der Liebe für die Frauen einer bestimmten Entwicklung unterworfen ist. Zum ganzen Einlaß in der Liebe geriet, behauptet sie, eine Generation zu gehören, die sich vernünftig weniger stark von der

* „Jugendliche Frauen Europas“, Verlag Ernst Reinhardt, München.

„Nun ist deine Trauerzeit zu Ende, Anna-Marie, und nun soll es erst recht ein schönes Leben geben. Nun soll mir keine Stunde zu früh sein am Morgen und am Abend keine zu spät. Und keine Arbeit zuviel.“ Er streifte seine Arme aus, als ob er den ganzen Hof umfassen wollte. „Anna-Marie! Du und ich und der liebe Gott!“ Anna-Marie legte sich zu ihm und spielte mit seiner Hand.

„Du“, sagte sie, „sichst ich.“ Er schwieg eine Weile. Er war so glücklich. Als ein armes Knechtlein, das kaum zwei ganze Denaren besaß, war er auf den Tannenhof gekommen, und nun sollte er Meister werden.

Er nahm Anna-Maries Hand und hielt sie in der seinen.

„Du, mir ist heute eingefallen, ob man nicht dem Meister meine Stube einräumen könnte? Und aus der seinen eine kleine Werkstatt machen und die Schöpfung hineinsetzen? Sie steht oft herum und häutet zu Schanden kommen.“

„Freilich, warum nicht?“, sagte Anna-Marie, „aber wo willst du denn deine Stube haben?“

„Seh! Dort, da es ihn schüttelte.“

„Aber! Du? Wenn wir verheiratet sind, bei dir, denke ich!“

Anna-Marie erschrak, kam er wieder damit? Sie versuchte, ihn abzulenken mit ihrem alten Mittel. Sie ließ sich freibleiben und lächeln. Er hatte seinen Arm um ihren Hals gelegt. Seine Augen ruhten voll Freude auf ihrem frischen, vollen Gesicht, wanderten dann herum im Zimmer und verweilten auf der

Aus der Basler Möbel- und Aussteuerberatungsstelle

In die Schulden des Abzahlungskaufes zu verfallen wegen eines Hochglanz-Schlafzimmers, das nicht nur dem Preise, sondern auch der Art nach eine Faust auf's Auge: in unsere Sa-phalung-nis, ist doch ein unheilbarer Zustand. Darüber ist sich alle einig. Wie kann aber diesem Elend des Geschmacks und der finanziellen Unordnung ge-nuert werden. Einen recht überlegenen Wert hat sich die Schöpfung der Basler Möbel- und Aussteuerberatungsstelle, welche von der Frauenkommission für Wirtschaftspraxis im Leben gerufen worden ist. Der folgende kleine Auschnitt aus der Tätigkeit der Stelle darf das Interesse der Leserinnen beanspruchen. Red.

Seit 15 Monaten besteht nun in Basel die Möbelschlichte, sich von einer neutralen Stelle fachmännisch und finanziell über Möbel- und Aussteueran-schaffungen beraten zu lassen, und zwar vollständig un-entgeltlich. In den beiden Abend-Besprechungen der Möbel- und Aussteuerberatungsstelle kann man alle großen und kleinen einschlägigen Fragen vorbringen. Ein Handwerker aus dem Fach, Lehrer an der Gewerkschule, ergänzt mit den Ratgebenden Aus-führungs-Preis und Qualität. Möbel-Anschaffungs-materiale liefert die Beratungen.

Für die finanziellen und fürsorglichen Probleme steht den Besuchern eine sozial geführte Beraterin zur Seite. Die greifen die Männer einander: Der Fachmann braucht die Hilfe der Fürsorglerin; oder noch häufiger: die Fürsorglerin muß den Fachmann heranziehen, um wirklich die für den Fall beste Lösung zu gewinnen. Ueberdies ist eine Hauswirt-schaftslehrerin bereit, auf Anfragen hinsichtlich des hauswirtschaftlichen Budget Aufschluß zu geben.

Wie wird beraten

und welche Ratsschläge werden gegeben? Diese können in drei Gruppen eingeteilt werden: Beratende Hilfe fachmännischer Art, fürsorglicher Art und in manchem Fall auch beides zugleich. Wir geben mit einigen Beispielen einen kleinen Einblick in die Tätig-keit.

Familie A. hat sich vor ca. einem Jahr ganz neu eingerichtet. Die Frau verdient annähernd so viel wie der Mann. Möglicherweise ist sie und vermag nicht mehr ihre Arbeit aufzunehmen. Monatsraten von Fr. 100.— können nicht mehr bezahlt werden. Der Möbelhändler droht. Er droht mit Rück-tritt vom Vertrag. Unter Vermittlung bringt ihn die Rate auf die Hälfte zu reduzieren und einen

Liebe beherrschen läßt. Doch lassen wir sie selber sprechen:

„Meinen Weg zu gehen, zu arbeiten, zu schaffen Seite an Seite mit den Männern für die Ver-wirklichung unserer sozialen Ideen zu kämpfen, dabei aber mein persönliches Frauenideal nach eigenem Willen zu gestalten, dies war und un-terwies das Motiv, die letzte Zeit meines Lebens und Wirkens. Vor allem aber ließ ich mich von der Liebe leiten. Die Liebe nicht als ein-erlei, sondern als ein Leben, das in meinem Leben ein-nahm. Im Vordergrund stand immer: Schöpfen und Kämpfen.“

Die Liebe mit Entschlossenheit, mit ihren Tra-gödien und ewigen Forderungen nach vollkommener Seelengemeinschaft spielte noch eine große Rolle in meinem Leben. Eine viel, viel zu große Rolle! Denn dadurch verbrauchte ich viel Zeit und Energie. Und die Frauen der vergangenen Generation, ver-bunden es noch nicht, innerlich, im Gemüte frei zu sein. Es war eine ganz unglückliche Begründung unserer Seelenregie: eine Verachtung unserer Ver-träglichkeit, die sich in ungeschöner Weise ver-wirklichte. Wohl ist es wahr, daß wir, ich und auch viele andere kämpften und arbeiteten. Zeigensformen es verstanden haben: die Liebe nicht als Hauptzweck unseres Lebens aufzufassen und die Arbeit als Mittelpunkt in unser Leben zu stellen. Trotzdem, wieviel mehr hätten wir schaffen und erreichen können, wenn unsere volle Energie nicht im ewigen Kampfe mit den Gefühlen zu einem anderen sich gesplittert hätten. Es war in der Tat ein ewiger Widerstreit gegen den Eingriff des Mannes in unser Ich, ein Kampf auf dem Ge-biet des Bewusstseins: Mann, Liebe und Ego. Unter bewußtem Fortschritt stand darin, daß wir dem geliebten Mann unser ganzes Ich, ohne Vorbe-halt, gaben, in der Hoffnung, eine volle Seelen-harmonie dadurch zu erreichen. Aber der Mann ver-suchte stets, sein eigenes Ich uns aufzuzwingen und uns an ihn völlig anzupassen. Und so ent-

stehen gemalten Uhr, dem Häkel mit den Binnstich-feln und den Krügen und den Porzellanstellern, die an der Wand hingen und die noch von der Ullgroß-mutter stammten. Sie waren mit Äpfeln, Blau- und Weinbeeren bemalt, gelb, blau und rot. „Dast du die Zeller noch nie gesehen?“ fragte ich Anna-Marie, die Sepps Witten gelöst war. „Doch! Aber ich habe sie noch nie darauf an-gekommen, sie hat auch nie gehört. Denn kleinen sie mit, heute besonders schön. Daraus offen wir unsern Wohlgefühlen, gelte Frau?“ — Anna-Marie schwieg.

„Wann wollen wir hinunter ins Dorf gehen? Ich denke, nächsten Mittwoch, da habe ich soviel im Dorf zu tun.“

„Nächste Woche kann ich nicht. Sie, die Näherin kommt, und ich kann nicht fort. Willst du nicht war-ten, bis nach der Ernte?“

„Nein, es ist jetzt Zeit, sie häneln mich schon überall, und dem Meister wäre ich gern gehen, aber sein freches Maul gefahren! Mein, Anna-Marie, ich wollte wohl es richtig machen!“

Sie schwieg.

„Sag doch etwas, Anna-Marie“, hat Sepp, „wann wollen wir dochzeit machen?“

Da wartet sie sich an seine Brust und flüsterte:

„Ich's denn nicht viel schöner so. Sepp? Wir zwei ganz allein, und keiner, der uns dreinzureuen hat? Und keiner weiß es? Und für dich und mich kommt's doch alles selbe heraus.“

überflüssigen Couch zu günstigen Preis zurückzu-nehmen.

Fräulein A. verdient seit 20 Jahren monatlich Fr. 180.—. Ihr Wunsch wäre, ein eigenes Tischchen zu besitzen. Das kleine zinsfreie Darlehen von Fr. 35.—, omie ihr re schärf werden. Rüstlich bringt sie monatlich Fr. 6.— zurück.

Der M. möchte Möbel anschaffen. Für das Wohn- und Schlafzimmer kann er Fr. 7500.— ausge-ben. Er möchte sich von neutraler Seite aus be-raten, was er dafür erwarten kann. Er interessiert sich für die vorgelegten verschiedenen Holz-arten. Er möchte sich beim Fachmann, was er von dieser und jener Form habe. Nach der Beratung ist er sich dann in verschiedenen Möbelgeschäften umgesehen. Wenn ihm etwas ausfällt, wird der fach-männische Berater ihn begleiten und sein Urteil abgeben.

Der C. hat ein prächtiges Schlafzimmer ge-kauft, das leider in der hässlichen Umgebung wie eine Faust auf's Auge paßt. Im Ausstellungsraum ist es ganz anders aus. Mit Hilfe des Fachmanns wird versucht, die Möbel im betreffenden Geschäft gegen andere umzutauschen.

Wir prüfen, ob die Leute vollständig besser mö-bliert werden oder verdrängt werden soll und darf, von irgendwelcher Seite (Bank, Gewerkschaft, Ar-beitgeber, Fürsorge- und Charitative Stellen) ein Darlehen zu erhalten. Ob eventuell der in Aus-sicht genommene Abzahlungskauf getätigt werden kann oder nicht. Anhand des aufgestellten Haus-haltsbudgets kommen die Leute oft von selber zum richtigen Schluß, auch inbezug auf die Höhe der Monatsraten.

Füllt unter Beratungsstelle eine Liste aus, hat sie Erfolg?

Eine Journalistin meinte füglich dazu: „Die Mö-bel- und Aussteuerberatungsstelle Basel steht in ihrer Art einzig da in der Schweiz. Sie leistet Bionie-arbeit.“ Es ist heute noch nicht möglich, unsere Arbeit klipp und klar als erfolgreich hinzustellen.

Denn eigentlich ist ja der Zweck der Stelle viel weniger fürsorgliche und finanzielle Beratung als schlichte Hilfe zum Erwerb von preiswerten und zugleich praktischen und schönen Möbeln. Die Tä-tigkeit in dieser Richtung liegt sich auf mannig-fache Art ausdehnen. Nicht zuletzt werden uns auch kontinuierliche Vorträge im Kreise Jugend-licher (etwa in oberen Schulklassen, Jugendorgani-sationen u.h.) diesem Ziele näher bringen. Le.

Hand bei allen und immer wieder die unausschlei-chliche innere Aufregung, da wurde die Liebe zur Rette. Wir fühlten uns verflucht und verurteilt die Liebesbande zu locken. Und nach dem ewig lich wiederenden Kampfe mit dem geliebten Manne stießen wir uns los und eilten der Freiheit ent-gegen. Da haben wir alles einmal, aber frei — frei ist die geliebte ausgemachte Arbeit. Ich sollte eine „auße Partie“ machen und meine Mutter beschäfigen, mich früh zu verheiraten. Meine älteste Schwester hatte mit neunzehn Jahren mit einem hochgestellten Herrn von fast sechzig Jahren eine Ehe eingegangen. Ich revoltierte gegen diese „Ver-mut- und Verkaufs-“ und wollte nur aus Liebe, aus großer Leidenschaft heiraten. Gegen den Willen meiner Eltern, noch ganz jung, wählte ich meinen Vetter, einen mittelalten jungen Ingenieur, dessen Namen Kollontaj ich noch heute trage. Das Glück der Ehe dauerte kaum drei Jahre. Ich bekam einen Sohn. Aber trotzdem ich mein Kind selbst erzo-gen habe, war die Mutterrolle nie der Kernpunkt mei-ner Existenz. Ich habe nie nicht die Freiheit mei-ner Mann zu machen vermocht. Ich liebte meinen Mann noch immer, aber das glückliche Da-sein einer Frau und Mutter wurde mir zum „Kä-fig“. Meine Interessen wurden sich immer mehr und mehr der revolutionären Arbeiterbewegung zuwenden. Ich sah viel, ich studierte eifrig die sozialen Fragen, besuchte Vorträge und arbeitete in halbgeleiteten Gesellschaften zur Volksaufklärung... Ich konnte nicht ein glückliches, ruhiges Leben füh-ren, wenn das Arbeitervolk so furchtbar verflucht war. Ich mußte in diese Bewegung hinein. Da-mals gab es Differenzen mit meinem Mann, der meine Neigungen als gegen ihn gerichteten, ver-urteilte. Er zog empor, ich verließ Mann und Kind und reiste nach Paris, um bei Professor Ein-trich Herunter Nationalökonomie zu studieren. Da-mals fing mein bewußtes Leben für die revolutionä-ren Ziele der Arbeiterbewegung an.

Liebe, Ehe, Familie, alles waren untergeordnet, vor-übergehende Erscheinungen. Sie waren da, sie haben sich

Sepp machte sich los aus ihrer Umarmung. „Nein, das ist nicht dasselbe. Für dich nicht und für mich nicht. Ich mag die Seimlichkeit nicht. Und wenn ich hier befehlen soll, so muß ich auch der Herr sein.“

„Das bist du ja“, sagte Anna-Marie.

„Nein, das bin ich nicht! Und wenn ich befehle, verzeihen sie das Maul, und wenn ich den Knechten den Kopf herunter mache, heißt's, von einem, der nicht fröhlich und nicht Vogel ist, brauchen sie sich nicht zu freuen. Ich lasse! Ich verzeihe! Mann und Kind und reiste nach Paris, um bei Professor Ein-trich Herunter Nationalökonomie zu studieren. Da-mals fing mein bewußtes Leben für die revolutionä-ren Ziele der Arbeiterbewegung an.“

Liebe, Ehe, Familie, alles waren untergeordnet, vor-übergehende Erscheinungen. Sie waren da, sie haben sich

Sepp machte sich los aus ihrer Umarmung. „Nein, das ist nicht dasselbe. Für dich nicht und für mich nicht. Ich mag die Seimlichkeit nicht. Und wenn ich hier befehlen soll, so muß ich auch der Herr sein.“

„Das bist du ja“, sagte Anna-Marie.

„Nein, das bin ich nicht! Und wenn ich befehle, verzeihen sie das Maul, und wenn ich den Knechten den Kopf herunter mache, heißt's, von einem, der nicht fröhlich und nicht Vogel ist, brauchen sie sich nicht zu freuen. Ich lasse! Ich verzeihe! Mann und Kind und reiste nach Paris, um bei Professor Ein-trich Herunter Nationalökonomie zu studieren. Da-mals fing mein bewußtes Leben für die revolutionä-ren Ziele der Arbeiterbewegung an.“

Liebe, Ehe, Familie, alles waren untergeordnet, vor-übergehende Erscheinungen. Sie waren da, sie haben sich

Sepp machte sich los aus ihrer Umarmung. „Nein, das ist nicht dasselbe. Für dich nicht und für mich nicht. Ich mag die Seimlichkeit nicht. Und wenn ich hier befehlen soll, so muß ich auch der Herr sein.“

„Das bist du ja“, sagte Anna-Marie.

„Nein, das bin ich nicht! Und wenn ich befehle, verzeihen sie das Maul, und wenn ich den Knechten den Kopf herunter mache, heißt's, von einem, der nicht fröhlich und nicht Vogel ist, brauchen sie sich nicht zu freuen. Ich lasse! Ich verzeihe! Mann und Kind und reiste nach Paris, um bei Professor Ein-trich Herunter Nationalökonomie zu studieren. Da-mals fing mein bewußtes Leben für die revolutionä-ren Ziele der Arbeiterbewegung an.“

Liebe, Ehe, Familie, alles waren untergeordnet, vor-übergehende Erscheinungen. Sie waren da, sie haben sich

Sepp machte sich los aus ihrer Umarmung. „Nein, das ist nicht dasselbe. Für dich nicht und für mich nicht. Ich mag die Seimlichkeit nicht. Und wenn ich hier befehlen soll, so muß ich auch der Herr sein.“

„Das bist du ja“, sagte Anna-Marie.

„Nein, das bin ich nicht! Und wenn ich befehle, verzeihen sie das Maul, und wenn ich den Knechten den Kopf herunter mache, heißt's, von einem, der nicht fröhlich und nicht Vogel ist, brauchen sie sich nicht zu freuen. Ich lasse! Ich verzeihe! Mann und Kind und reiste nach Paris, um bei Professor Ein-trich Herunter Nationalökonomie zu studieren. Da-mals fing mein bewußtes Leben für die revolutionä-ren Ziele der Arbeiterbewegung an.“

Liebe, Ehe, Familie, alles waren untergeordnet, vor-übergehende Erscheinungen. Sie waren da, sie haben sich

Sepp machte sich los aus ihrer Umarmung. „Nein, das ist nicht dasselbe. Für dich nicht und für mich nicht. Ich mag die Seimlichkeit nicht. Und wenn ich hier befehlen soll, so muß ich auch der Herr sein.“

„Das bist du ja“, sagte Anna-Marie.

„Nein, das bin ich nicht! Und wenn ich befehle, verzeihen sie das Maul, und wenn ich den Knechten den Kopf herunter mache, heißt's, von einem, der nicht fröhlich und nicht Vogel ist, brauchen sie sich nicht zu freuen. Ich lasse! Ich verzeihe! Mann und Kind und reiste nach Paris, um bei Professor Ein-trich Herunter Nationalökonomie zu studieren. Da-mals fing mein bewußtes Leben für die revolutionä-ren Ziele der Arbeiterbewegung an.“

Liebe, Ehe, Familie, alles waren untergeordnet, vor-übergehende Erscheinungen. Sie waren da, sie haben sich

Sepp machte sich los aus ihrer Umarmung. „Nein, das ist nicht dasselbe. Für dich nicht und für mich nicht. Ich mag die Seimlichkeit nicht. Und wenn ich hier befehlen soll, so muß ich auch der Herr sein.“

„Das bist du ja“, sagte Anna-Marie.

„Nein, das bin ich nicht! Und wenn ich befehle, verzeihen sie das Maul, und wenn ich den Knechten den Kopf herunter mache, heißt's, von einem, der nicht fröhlich und nicht Vogel ist, brauchen sie sich nicht zu freuen. Ich lasse! Ich verzeihe! Mann und Kind und reiste nach Paris, um bei Professor Ein-trich Herunter Nationalökonomie zu studieren. Da-mals fing mein bewußtes Leben für die revolutionä-ren Ziele der Arbeiterbewegung an.“

Liebe, Ehe, Familie, alles waren untergeordnet, vor-übergehende Erscheinungen. Sie waren da, sie haben sich

Sepp machte sich los aus ihrer Umarmung. „Nein, das ist nicht dasselbe. Für dich nicht und für mich nicht. Ich mag die Seimlichkeit nicht. Und wenn ich hier befehlen soll, so muß ich auch der Herr sein.“

„Das bist du ja“, sagte Anna-Marie.

„Nein, das bin ich nicht! Und wenn ich befehle, verzeihen sie das Maul, und wenn ich den Knechten den Kopf herunter mache, heißt's, von einem, der nicht fröhlich und nicht Vogel ist, brauchen sie sich nicht zu freuen. Ich lasse! Ich verzeihe! Mann und Kind und reiste nach Paris, um bei Professor Ein-trich Herunter Nationalökonomie zu studieren. Da-mals fing mein bewußtes Leben für die revolutionä-ren Ziele der Arbeiterbewegung an.“

Liebe, Ehe, Familie, alles waren untergeordnet, vor-übergehende Erscheinungen. Sie waren da, sie haben sich

Sepp machte sich los aus ihrer Umarmung. „Nein, das ist nicht dasselbe. Für dich nicht und für mich nicht. Ich mag die Seimlichkeit nicht. Und wenn ich hier befehlen soll, so muß ich auch der Herr sein.“

„Das bist du ja“, sagte Anna-Marie.

„Nein, das bin ich nicht! Und wenn ich befehle, verzeihen sie das Maul, und wenn ich den Knechten den Kopf herunter mache, heißt's, von einem, der nicht fröhlich und nicht Vogel ist, brauchen sie sich nicht zu freuen. Ich lasse! Ich verzeihe! Mann und Kind und reiste nach Paris, um bei Professor Ein-trich Herunter Nationalökonomie zu studieren. Da-mals fing mein bewußtes Leben für die revolutionä-ren Ziele der Arbeiterbewegung an.“

Liebe, Ehe, Familie, alles waren untergeordnet, vor-übergehende Erscheinungen. Sie waren da, sie haben sich

Sepp machte sich los aus ihrer Umarmung. „Nein, das ist nicht dasselbe. Für dich nicht und für mich nicht. Ich mag die Seimlichkeit nicht. Und wenn ich hier befehlen soll, so muß ich auch der Herr sein.“

„Das bist du ja“, sagte Anna-Marie.

„Nein, das bin ich nicht! Und wenn ich befehle, verzeihen sie das Maul, und wenn ich den Knechten den Kopf herunter mache, heißt's, von einem, der nicht fröhlich und nicht Vogel ist, brauchen sie sich nicht zu freuen. Ich lasse! Ich verzeihe! Mann und Kind und reiste nach Paris, um bei Professor Ein-trich Herunter Nationalökonomie zu studieren. Da-mals fing mein bewußtes Leben für die revolutionä-ren Ziele der Arbeiterbewegung an.“

Liebe, Ehe, Familie, alles waren untergeordnet, vor-übergehende Erscheinungen. Sie waren da, sie haben sich

Sepp machte sich los aus ihrer Umarmung. „Nein, das ist nicht dasselbe. Für dich nicht und für mich nicht. Ich mag die Seimlichkeit nicht. Und wenn ich hier befehlen soll, so muß ich auch der Herr sein.“

„Das bist du ja“, sagte Anna-Marie.

„Nein, das bin ich nicht! Und wenn ich befehle, verzeihen sie das Maul, und wenn ich den Knechten den Kopf herunter mache, heißt's, von einem, der nicht fröhlich und nicht Vogel ist, brauchen sie sich nicht zu freuen. Ich lasse! Ich verzeihe! Mann und Kind und reiste nach Paris, um bei Professor Ein-trich Herunter Nationalökonomie zu studieren. Da-mals fing mein bewußtes Leben für die revolutionä-ren Ziele der Arbeiterbewegung an.“

Liebe, Ehe, Familie, alles waren untergeordnet, vor-übergehende Erscheinungen. Sie waren da, sie haben sich

Sepp machte sich los aus ihrer Umarmung. „Nein, das ist nicht dasselbe. Für dich nicht und für mich nicht. Ich mag die Seimlichkeit nicht. Und wenn ich hier befehlen soll, so muß ich auch der Herr sein.“

„Das bist du ja“, sagte Anna-Marie.

„Nein, das bin ich nicht! Und wenn ich befehle, verzeihen sie das Maul, und wenn ich den Knechten den Kopf herunter mache, heißt's, von einem, der nicht fröhlich und nicht Vogel ist, brauchen sie sich nicht zu freuen. Ich lasse! Ich verzeihe! Mann und Kind und reiste nach Paris, um bei Professor Ein-trich Herunter Nationalökonomie zu studieren. Da-mals fing mein bewußtes Leben für die revolutionä-ren Ziele der Arbeiterbewegung an.“

Nachrichten der Woche

Japan

Die nationale Rüstungskommission be-tracht die Preisfragen lebensnotwendiger Ar-tikel und die Arbeitsbeschaffung; sie kam zum Schluß, daß der Arbeitsmarkt heute noch keinen An-lag zu Besserung biete.

Das Divisionsgericht 6 hat nach mehrtägigen Ver-handlungen ein Todesurteil und einige hohe Haftstrafen verhängt wegen Verlegung mili-tärischer Geheimnisse. Die Verurteilten gehörten einer Spionageorganisation an, die 1940–1942 Delikte beging.

Einem Bundesratsbeschluss zufolge können für die Unterkunft von Internierten im Besatzsfall Hotels requiriert werden (wie für Militärkontin-gente); auch für Zivilinternierte können Unter-kunftsräume requiriert werden.

Der Bundesrat hat als Sitz für die neue Eida-Turn- und Sport-schule (Ausbildung der Leiter des Sportunterrichts) Maglingen als Ziel be-stimmt.

Die Bundesbahnen werden das ganze Com-mercielle Jahr Ferienbillette abgeben. Mit Wir-kung ab 1. April wird die Altersgrenze für unent-geltliche Fahrten der Kinder sechs Jahre er-höh. Das Schichtlohn zum Fahren im halben Preise wird von 12 auf 16 Jahre heraufgesetzt.

Am schweizerischen Strennen in Ostland wurde Erta Baroni-Gauche Schweizer Eismeisterin. Preiswettbewerb: Die folgenden blieben Gewinner der März-Rennen wurden in Kraft ge-setzt: A-Rarte: E3 und E4 für je ein Ct.; B für 700 Gramm Brot; halbe A-Rarte oder B-Rarte: E3 für ein Ct.; B11 für 375 Gramm Brot; Kinder-farte BK für 375 Gramm Brot und WK für 100 Gramm Butter. Ferner wurden weitere 100 rep. 50 Gramm Schokolade, resp. etwas mehr Schokolade freigegeben.

Ausland

Die Regierung der Vereinigten Staaten hat beschließen, das auf weiteres eine Beziehung mit der durch Umsturz an die Spitze gelangten Regierung Argentiniens zu pflegen.

Zwischen der Türkei und England wurden die militärischen Beziehungen abgebrochen; Großbritan-nien will seine Waffenlieferungen davon abhängig machen, daß die Türkei sich an die Seite der Allii-erten stelle, die Türkei will ihre neutrale Haltung beibehalten.

Im engl. Vergab in Südwales streiten zahlreiche Bergarbeiter.

Bei den Unterhauswahlen für einen englischen Wahlbezirk hat die international bekannte Waiden-stein der Sozialdemokratischen Partei, Mrs. Corbet With 9121 Stimmen erhalten; ihr konservativer Gegenkandidat wurde mit 11705 Stimmen gewählt.

In Mailand und anderen Städten Nordita-liens sind große Streiks in Industriebetrieben ausgedehnt, die auf wirtschaftliche und politische Motive zurückzuführen sind. Erzwungene Maßnah-men der neofaschistischen Behörden wurden abgebro-chen und die Streiks sollen zum Teil abgebrochen worden sein. — In der Provinz Como hatten sich zurzeit rund 20 000 Flüchtlinge aus dem übrigen Italien auf.

Reichsgeschichte

Schmerz: Eine Offenbare großen Stills ist un-ter General Schultze in der Richtung auf Tarn- und pol geworden worden. Innerhalb vier Tagen wurden 258 Städte und Dörfer zerstört und sehr große Beute gemacht. Deutsche Gegenangriffe unter Ma-nheim wurden abgewiesen. Die Bahnhöfe Emsberg, Döhring, eine wichtige Nachschublinie für die Deut-schen in der Ukraine, wurde an einer Stelle unter-brochen. Die heftigen Kämpfe werden z. T. in tieferem Schlamme ausgegossen. — Von der Nord- und Front werden heftige Artilleriebeschüsse ge-macht.

Stalins: Eine Offensive Kesselschlachten gegen den Westen wurde von den Alliierten abgelehnt. Die Witterung — Schneefall und Schneefälle — ließ keine weiteren größeren Aktionen zu.

Kriegs-: Ein Tages-Großangriff alliierter Panzer erzielte alliierte Bomben griffen ferne- rziele in Stuttgart, Weiden, Norddeutschland, in den Außenquartieren von Rom, in London und Norditalien an. Deutsche flieger bombardierten Lon-don.

See-: Ein kleineres Seegefecht fand vor der schottischen Küste zwischen Engländern und Deutschen statt.

immer wieder in mein Leben eingeschoben; aber — die Liebe zum Mann konnte noch so groß sein, so-bald ich in bezug auf meine traurige Existenz-situation eine gewisse Besserung überblickte, brach die Auflehnung in mir von neuem hervor. Ich mußte fort, mußte mit dem Mann meiner Wahl bre-chen, sonst das war ein unterbewußtes Gefühl in mir) hätte ich mich der Gefahr ausgesetzt, mein eigenes Ich zu verlieren.

„Weil ich lieber frei bleibe, weil — weil ich halt nicht gern heirate.“

„So!“ Sepp ging wieder auf und ab. Es war kein Zweifel, sie gebrauchte Ausreden! Sie wollte nicht! Und er hatte nun monatlang auf den heuti-gen Tag gewartet und gelauscht, sie freue sich darauf, wie er es öffentlich zu zeigen, daß sie zueinander gehörten. War sie denn kein Weib? Wollte sie ihre Liebe nicht anerkennen sehen wie jede andere? Doch, doch, das wollte sie schon. Aber nicht die Liebe zu einem Anwalt. Das war es, sie schämte sich seiner. Möglich begriff er das!

„Anna-Marie!“

Seine Stimme klang rau, sie schrak zusammen. Er packte ihre beiden Hände mit seinen Fäusten und hielt sie fest.

„Ach, laß mich doch! — Du tust mir weh, Sepp! Laß mich doch sein.“

„Du hast Zeit genug gehabt zum Befinnen! Jetzt reiß!“

„Ich bleibe lieber frei, Sepp, mir liegt nichts an der Ehe!“

„Du läst!“ schrie Sepp nun außer sich. „Es ist alles nicht wahr, was du sagst. Du bist mich hin-gehalten wie einen Hund, dem man einen Knochen hinwirft! Du schweigst! Aber ich schweig nicht mehr! Soll ich dir sagen, warum du nicht heiraten willst?“

Sepp hielt noch immer Anna-Maries Hände fest. Sie legte ihre Handgelenke fest zu machen.

(Fortsetzung folgt)

Wie können wir zeichnerische Begabung beruflich auswerten?

Wir müssen uns auf die Berufe beschränken, bei denen die zeichnerische Begabung eine ausfallgebende oder zumindest für den beruflichen Aufstieg wichtige Rolle spielt. Zu diesen Berufen gehören die Kunstgewerbetler und einige gewerbliche Berufe.

Man kann immer wieder die Erfahrung machen, daß Berufswählende, die einen kunstgewerblichen Beruf ergreifen wollen, das Hauptgewicht auf das künstlerische legen und übersehen, daß diese Kunst im Gewerbe verankert ist. Das Kunstgewerbe gewerbliche Berufe ist die Erlernung einer Reihe von manuellen Tätigkeiten, die in bestimmter Folge ausgeführt ein fertiges, hauptsächlich aus handarbeitlich hergestelltem Produkt ergeben. Diese Definition gilt auch für das Kunstgewerbe. Aber hier kommt dazu, daß diese Gegenstände außer dem Gebrauchswert noch einen Schönheitswert besitzen. Wir haben die Wahl, die Gegenstände unserer Umgebung, unseres täglichen Bedarfs einzig nach ihrer Nützlichkeit zu bestimmen oder so auszuwählen, daß sie darüber hinaus unseren Schönheitsinstinkt befriedigen. Früchte zum Beispiel aus einem Korb, oder auf einer Keramiktafel angeordnet, werden auf dem Bilderbrett können die Bilder drohend oder im Sündenband aus Halbgewerben leben.

Viele glauben sich zu kunstgewerblicher Tätigkeit berufen; aber wenige sind wirklich berufen, und diese glauben meist ohne äußere Hilfe zu ihrem Beruf, weil sie von innen dazu getrieben werden. Bei den meisten jungen Mädchen hingegen ist eine sorgfältige und ehrliche Prüfung der Begabung nötig, um abzuschätzen, ob sich darauf ein Berufsleben aufbauen läßt. Es ist Aufgabe unserer Kunstgewerbeschulen und der führenden Praktiker auf den kunstgewerblichen Gebieten, die Begabten herauszufinden und zu fördern, die anderen aber rechtzeitig zur Einsicht in ihre mangelnde Begabung zu führen. Wichtig ist bei der Wahl des Berufes die Freude an den Materialien: Gold und andere Metalle, Stoffe, Leder, Holz, Ton, Papier usw. Man begnüge sich nicht damit, aus schönen Bildvorlagen auf den Beruf zu schließen, sondern man lasse sich die Meisters an, lasse sich die Arbeits-

weise erklären, und man wird rechtzeitig von mancher Illusion befreit werden.

Modesteichen

Der begabteste kunstgewerbliche Beruf ist gegenwärtig das Modesteichen. In einer Konfektionsfabrik besteht die Hauptaufgabe der Modesteichnerin im Zeichnen der Musterkollektionen nach den Ideen und Angaben der Directrice, wobei gelegentlich auch ein eigener Entwurf Verwendung finden kann. Es wird keine künstlerische Zeichnung verlangt; Hauptbedingung ist, daß die Modesteichnerin rasch arbeitet und in der Lage ist, die Zeichnung im Maßstab zu lesen kann. Zugabe soll sie fähig sein, bereits gezeichnete Modelle in den Details zu verändern und nach Kundenwünschen Modifizierungen möglichst viel von dem, was sie gegeben hat, in Skizzen festzuhalten.

Auch die Modesteichnerin im Couturegeschäft soll aus dem Gedächtnis skizzieren können. Von ihr verlangt man zudem, daß sie sorgfältig hübsch ausgemachte Modelle zeichnet, die der Kundin für Auswahl vorgelegt werden können oder die für eine ganz bestimmte Kundin nach den Angaben der Directrice angefertigt werden.

Wieder eine andere Art ist das Modesteichen für Kleidermode: Warenhausverkauf, Modesteichnerin in den Zeitungen, Mode- und Schnittmusterarbeiten in den Familienblättern. Diese werden in einigen wenigen Ateliers für Mode- und Kleiderzeichnerinnen hergestellt.

Ganz selten nur sind die Modesteichnerinnen, die für elegante Zeitschriften und für die Gestaltung von Druckwerken führender Modeschäfer arbeiten und eventuell selber modischästhetisch tätig sind. Dafür steht etwa ein Zehntel wirklich erstklassiger Zeichnerinnen und Zeichnerinnen; auch die Nachfolge nach der mehr handwerklich tätigen Modesteichnerin ist nicht groß.

Für die Modesteichnerin gibt es nicht eine eindeutige festgelegte Berufsausbildung. Die eine wird zuerst Damenzeichnerin und bezieht nachher die Kunstgewerbeschule, die andere bezieht sich als Graphikerin aus, die dritte bezieht den vierjährigen Lehrgang für textile Berufe an der Kunstgewerbeschule Zürich, und die vierte endlich gelangt ohne

reguläre Ausbildung nur durch eigene, harte Arbeit und mit etwas Glück zum Ziel.

Auf dem Gebiet der Mode gibt es noch andere Berufe für Mädchen mit zeichnerischer Begabung. Wer hat schon darüber nachgedacht, woher die Entwürfe für Kleiderstoffe, Tischstoffe, Vorhangstoffe usw. kommen? Die Textil- und Modewerke verlangen dafür alle Vierteljahre neue Muster, neue Farben, und es sind die Dessinateur-Ateliers, die unermüdlich neue Entwürfe liefern. Zur Dessinateurin kann man sich ausbilden in dreijähriger, praktischer Lehre oder durch den Besuch der Fachklasse für textile Berufe an einer Kunstgewerbeschule oder durch eine Kombination dieser beiden Ausbildungen, indem zuerst ein Jahr die allgemeine Klasse einer Kunstgewerbeschule und nachher die praktische Lehre absolviert wird.

Decorateurin

Eine große Rolle spielt bei der Verkaufsberatung die Arbeit der Schaufensterdecorateur, unter denen sich auch eine kleine Zahl von Decorateurinnen befindet. Wesentlich bei diesem Beruf ist künstlerischer Sinn gepaart mit praktischer Veranlagung. Bspaltweise und Ideenreichtum sind nötig, um die Waren, seien es nun Stoffe, Kleider, Wäsche, Geldschränke, Schmuckstücke usw., auf immer neue, originelle Weise dem Publikum zu zeigen. Wenn die Schaufensterdecorateurin als Künstlerin das Schaufenster aufgebaut hat, muß sie als Handwerker ihre Ideen verwirklichen, das heißt Schriftsätze und Hintergrundmalen und mit Hammer, Säge, Hobel und Kleisterkopf umgehen. Im Stoffgeschäft spielt das Kleiderfach eine wichtige Rolle. Die Stoffe werden dabei so geschickt auf Schaufensterrahmen drapiert und gefaltet, daß sie die Illusion eines fertigen Kleides erwecken. Als Dekorateur eignen sich am besten Waren- und Kaufhäuser und große Spezialgeschäfte. Die Schreinerin ist gar nicht zahlreich, hingegen gibt es an der Kunstgewerbeschule in Bern eine Abteilung für Schaufensterdecorateur. Kleine Geschäfte lassen ihre Schaufenster mit von fähigen Verkaufsfrauen ausstatten, und zu diesem Zweck gibt es in Bern und an anderen Kunstgewerbeschulen Kurse, wo sich geübte Verkaufsfrauen selbst ausbilden können, daß sie nachher einfachere Schaufensterdecorateuren beibringen können.

Innendecorateurin

Wenig man in der Regel auf einem Umweg und in Kombination mit einem anderen Beruf. Die Gestaltung der Räume eines Hauses bestimmt der Bauherr zusammen mit den Architekten, dem Möbeldesigner, dem Tapezierer-Decorateur. Sie alle beschäftigen sich mit Innendecoration. Es ist in der Schweiz nicht üblich, daß man eine selbstständige Innendecorateurin zur Raumgestaltung übergibt und dieser dann zusammen mit Schreiner, Maler und Tapezierer die Arbeit ausführen läßt. Praktisch gangbare Wege zu diesem Beruf wären: 1. Man nimmt eine Ausbildung an der Kunstgewerbeschule in Bern, 2. Man absolviert die Lehre der Dekorateurin oder der Tapezierer-Malerin, eventuell auch die Verkäuferinnenausbildung in einem Möbelgeschäft. Später kann man an Kunstgewerbeschulen besondere Fachklassen für Innenausbau besuchen, und diese kombinierte Ausbildung ist der nur kunstgewerblichen Vorbereitung.

Eine besondere Stellung nimmt die

Zeichnerin

an Textur- und Mittelstufen ein. Für diesen Beruf ist als Vorbereitung Naturstudie oder Primarzeichnerdiplom und einigebildenes mehrjähriges Fachstudium nötig. Die Zeichnerin soll eben nicht nur fachliche Eignung, das heißt zeichnerisch-künstlerische Begabung, sondern ebenso pädagogische Eignung besitzen.

Die Hilfe der Berufe, die eine zeichnerisch-künstlerische Begabung erfordern, ist damit nicht erschöpft. Es fehlen zum Beispiel die Graphikerin, die Photographin, die Keramikmalerin, die Buchbinderin, die Buchschneiderin.

Die wirtschaftlichen Ansichten der kunstgewerblichen Berufe sind nur vorläufig zu beurteilen. Trotzdem wäre es nicht richtig, grundsätzlich davon abzuraten, besonders dann nicht, wenn sich handwerkliche und künstlerische Ausbildung ergänzen. Mit diesem Ratschlag werden sich die wirklich Begabten auch in ungünstigen Zeiten durchsetzen. Gertrud Rigold

Mitverantwortung der Jugend

Man hat in der Erziehung jahrzehntlang den großen Fehler gemacht, daß man den Kindern und Jugendlichen zu wenig Gelegenheit zu praktisch-nützlicher Betätigung bot. Die Jungen sträuben sich innerlich dagegen, immer nur

In einem Lebensproletariat zu vegetieren.

steht nur in einer Schäre der Vorbereitung auf ein später Leben zu mühen. Sie möchten ihre Kräfte immer wieder in einer unmittelbaren nützlichen Betätigung wachen lassen. Der Einbruch in die praktische Arbeit der Gemeinschaft steht vor allem unserer fähigen Jugend.

Die Kriegszeit hat uns auf diesem Gebiet übrigens wichtige Erfahrungen beibringen können. Der Leber wir nicht wieder vergehen sollten. Ich meine das Eingepaßwerden der Kinder und Jugendlichen in die mannigfaltigen Kriegseingebungen Sozialwerte: in die Volkshilfsammlungen, die Rüstungshilfsammlungen, in den Volkshilfsdienst für den Wehrbau und die Winterhilfe, in den Jugendtutoren, in den Jugend- und Erntearbeitern, in Maßfahrgemeinschaften und Kartoffelbatterien, vor allem aber auch in die Wochenabteilungen des Schweizerischen Roten Kreuzes zugunsten der Kriegsgeschädigten Kinder.

Wir Erzieher haben allen Grund, diesen Einbruch der Jugend im Interesse der Volksgemeinschaft und im Dienste der Kriegsoberkeit auch pädagogisch grundständig zu bejahen. Es handelt sich hier um ein uns durch die Not der Zeit aufgedrängtes Experiment, dessen segensreiches Ergebnis wir künftig eifrig auswerten sollten. Solche praktische Aktionen der Jungen sind in nicht nur in Kriegsjahren möglich, in den Zeiten der Friedenszeiten für wohlthätige Sammlungen heranziehen, man kann sie für den Natur- und den Heimatdienst aktivieren, man kann die Freude am Basteien in vernünftige, nützliche Bahnen lenken, man kann die Naturfreude in die Gartenarbeit hineinführen.

Dennoch wichtig erscheint es mir, daß die Jungen mehr als bis heute allgemein der Fall ist, an den häuslichen und beruflichen Freuden und Leiden der Eltern Anteil nehmen dürfen und daß man ihnen im Bereiche der Familie möglichst früh schon eigenständige Verantwortlichkeiten überläßt.

In häuslichen Verhältnissen ist dieser Einbruch des Nachkommens in die familiäre Arbeitsgemeinschaft auch heute noch eine Selbstverständlichkeit. Aber es ist auch bei Handwerfern, Arbeitern, Kaufleuten, Beamten und im Bereiche der intellektuellen Berufe grundständig möglich, die Jungen (sagen wir etwa vom zwölften Jahre an) ein wenig an der elterlichen Arbeit und eben auch an der häuslichen tätigen Anteil nehmen zu lassen, um ihnen so das Erlebnis der Mitverantwortung und der Familienkohäsion zu vermitteln.

Wir müssen, wie wir früher darlegten, einer allgemeinen festlichen Verwirklichung entgegenwirken. Hier, in den praktisch-nützlichen Betätigungen der Jungen, bietet sich uns ein Mittel von unbegrenzter Tauglichkeit im Kampfe gegen geistige Verwahrlosung, ein unschätzbares Mittel vor allem zur Entwicklung des Verantwortlichkeitsbewusstseins und auch zur staatsbürgerlichen Gewinnungsbildung.

Gönnen wir den Jungen die Ergebnisse eigener Braucharbeit! Dies Erleben ist ein Lebensinhalt.

Es mag die jungen Menschen noch und unsichtig. Es gibt keinen besseren Weg, sie festlich in Form zu bringen und in Form zu erhalten. Träge und diffus, oberflächlich und stumpf sind sie ja nur aus Verbeist, aus Mangel an Anlaß an ein sinnvolles-tätiges Leben. (Auch das Problem der Freizeitgestaltung gewinnt unter dem Gesichtspunkt solcher Aktion neue und überaus natürliche Lösungsmöglichkeiten.) Ein großer Erzieher hat das Wort geprägt: „Mit einem jungen Menschen wird eine Verantwortung; in dem Augenblicke beginnt die Geschichte des Lebens seiner Seele.“ Diese Wahrheit hat sich in dieser Notzeit bei unserem schweizerischen Nachwuchs in seinem Einbruch für die Heimat schärfend bewährt. Sollen wir sie für die Zukunft festhalten? (Dr. Schöbuss in „Jugendtutoren“ 1. 44.)

Der Arbeitstag einer Zahnärztin

Wenn ich morgens um acht Uhr meinen Arbeitstag befinde, steht die getreue Sekretärin mit der weißen Schürze bereit und meldet den ersten der eingebrachten Patienten. Da zwanzig Patienten am Tage eingebracht sind, heißt es gleich von Anfang an, die Zeit einteilen.

Kinder...

Mein Sekretär kommt heute zum ersten Mal zur Behandlung. Das erste Mal im Leben beim Zahnarzt! Von diesem ersten Mal hängt es ab, ob in seinem Leben der Zahnarzt eine furchterregende Gestalt sein wird. Wir müssen es, wenn irgend möglich vermeiden, dem Kind in der ersten Sitzung

Was man in der Schule nicht lernt

L. M. Es ist selten von Schülerleistungen die Rede, ohne daß nicht vor irgendeiner Seite betont würde, den Schülerleistungen würden häufiger eine Mäuserfolge zuteil, wogegen manchem „Schwächeren“ der Knopf noch aufgingen sei. Solchen Reben haften nicht selten ein etwas säuerlicher Geschmack an, der einem an die Trauben erinnert, welche früher erachtet wurden, nachdem sie zu hoch hingen. Andererseits aber ist die Ansicht keineswegs aus der Luft gegriffen.

Obi es doch wichtige Eigenschaften, welche in der Schule gar nicht in Erscheinung treten, geschweige denn ausgebildet werden, die aber im Berufsleben von entscheidender Bedeutung sind.

Die Entschlußkraft

gehört zu ihnen. Man braucht sie täglich, im Großen wie im Kleinen.

Ein Beispiel im Kleinen: Nach dem Nachschauen von einmal die Viehställe erledigen. Nun sind wir aber gerade heute mit dem Fien so früh fertig geworden. Es reicht noch für einen Blick in die Zeitung. Ah, da sind ja Mäpfer so glücklich ausgebrochen! Wir hätten schon lang nachschauen sollen. Aber wieviel? Kontrollieren wir rasch den Bericht im Keller. Der Gang führt uns an der Heizung vorbei. Da stimmt immer etwas nicht. Die nächsten dreißig Minuten werden dem Dien gewidmet. Und was nachher? Apfel oder Birne? Birne oder Apfel? Vielleicht doch die Birne zu erst. Der erste wäre eine Antwort auf ein antilich Schreiben. „Lügen Sie die folgenden Unterlagen bei...“ fordert man uns auf. Ah, die sind ja im ungeordneten Zustand! Verbunkelt ist dort auch nicht. Erleben wir zuerst das andere! Die Antwort an Werner. Er will die genaue Adresse von Louis. Da müßten wir selbst noch im Telefonbuch nachsehen. Was der nächste Brief... Was bereits Viertel vor elf? Höchste Zeit, uns Zeit zu geben. Den ganzen Abend haben wir gearbeitet, aber man kommt einfach zu nichts, zu gar nichts.

Und wir fragen uns anhand dieses Beispiels: Was nützt die schönste Schrift, der beste Stil, Klugheit und Fleiß, wenn die Kraft fehlt, etwas hinter sich zu bringen, zu einem Ende zu führen, im eigentlichen Sinn vom Wort „ganze Arbeit“ zu leisten. Die Entschlußkraft ist die Fähigkeit, immer wieder aus Neuem — auch im Kleinen, auch im Win-

gen — fortwährend Verantwortung auf sich zu nehmen. Verantwortung für Unabänderliches, denn Gemachtes ist nicht mehr zu machen, sondern eben gemacht.

Aber nur durch diesen Mut zum Abschluß kann man fortgeschritten, aufbauen. Wir müssen nicht nur den Schritt, sondern, unzählige Schritte wagen, um uns vorwärts zu bewegen. Erst die Entschlußkraft läßt uns die Früchte der anderen Tätigkeiten pflücken. Welchen Teil des Erfolges sie bewirkt, sagt das Sprichwort: Frisch gewagt ist halb gewonnen.

Neben wie im Testament

das heißt wenig und wohl placiert, ist eine weitere Fähigkeit, zu deren Ausbildung uns das Leben offenbar auf Privatstudium und Praxis verweist.

Jahr wird in der Schule nichts so geübt wie das „Schweigen“. Aber selbst wenn dieses Unkraut wirklich infolge der zähen Zäuber der Schreier das einmal verderben sollte, so ist damit noch lange nicht das kluge Schweigen gelernt. Das Schweigen, dem die Erkenntnis der Tatsache zu Grunde liegt, daß eben jeder mehr oder weniger nur hört, was er sucht und versteht. Daß er sich zu unklaren Worten fassen will, macht, welches wir ihm geben müssen, sondern — in guten Zeiten — lernen, das ihm mit möglichstem Fleiß und Anstrengung zu verstehen vor Augen steht und durch die Worte der eigenen Erkenntnisse in einer anderen Farbe als der wirklichen erscheint. Darum können nicht abgemessene Worte die ungewollte Wirkung erzeugen, Schindern beschwören, Tumult in einen Anstehen bringen und damit unsere Zwecke vereiteln.

Neben wie im Testament, heißt uns die Ernte unserer Gaben und Arbeit erhalten.

Wenn etwas durch das gute Beispiel gelebt werden kann, so sind es diese beiden Eigenschaften. Sie werden uns immer sicherer erworben, als das Beispiel hier ganz unbewußt wirkt. Wie man immer sie an wie die Sprache und die Umgangsformen des Mittels. Wie groß ist der Wirkungsbereich, welcher sich hier der Lehrmeisterin, dem Lehrmeister eröffnet! physisch aus, die dritte bezieht den vierjährigen Lehrgang für textile Berufe an der Kunstgewerbeschule Zürich, und die vierte endlich gelangt ohne reguläre Ausbildung, nur durch eigene, harte Arbeit und mit etwas Glück zum Ziel.

Vom Menschen

Jedes von außen herkommende Urteil ist notwendigerweise ungenau, in einem Menschen gerecht werden zu können, muß man dessen inneren Wirklichkeit erkennen, seine Einmaligkeit teilen, ihn lieben.

Die meisten Menschen beurteilen das Wesen eines anderen auf Grund seiner Worte und Taten; die aber, die wahrhaftig lieben, beurteilen die Worte und Taten des anderen auf Grund einer intuitiven Erkenntnis seines Wesens.

Der Mensch tut, was er ist.

Der Mensch erhält sein Wesen nicht von vornherein, wie etwa der Stein, das Tier oder der Engel, die von Anfang an sind, was sie sind. Nur der Mensch wird, was er ist. Er muß sich sein Wesen erringen.

Es gibt keinen Zufall. Es gibt nicht Glücksfälle noch Wehweh. Wir verdienen alles, was uns geschieht. Unsere geschehenen Taten zeigen: wie die Taten umfassen, die wir nicht wissen und wie jede Tante weiß, was sie tut, so fällt jedem Menschen das zu, was zu ihm gehört.

Unruhe Thibon

Einflussreiche Frauen im mittelalterlichen Zürich

Die Abstinenz des Braumünsterklosters.

Die Legende erzählt, daß den frommen Töchtern König Ludwigs des Deutschen einfließen, als sie nachteiligweise von Schloß Baden nach der Kapelle von Zürich pilgerten, ein Hirch mit zwei brennenden Fackeln auf dem Geweih erschien und ihnen den Weg wies. Durch dieses Erlebnis ist die Gründung des Klosters, sollen sich die Königsstöcher Hildegard und Verta entschlossen haben, „gott und nit der welt zu leben“, also ins Kloster zu gehen.

Der Historiker bentz nächster und meint, Ludwig der Deutsche habe ihnen beiden unverheirateten Töchtern das Kloster Zürich geschenkt, um sie standesgemäß zu „verheiraten“. Wie dem auch sei, Tatsache ist jedenfalls, daß der König seinen Hof Zürich mit allem Zubehör, sowie das Landchen mit Kirchen, Säulen, Höfen, Gärten und umgebenen Land dem Kloster vermacht und dieses seiner Tochter Hildegard zu eigen gab, damit sie mit anderen Stiftsdamen zusammen, „nach klösterlicher Regel ein gottgeweihtes Leben führe“.

Während des ganzen Mittelalters wurden nur adeliche Frauen von hohem und höchstem Stand in die Klöster aufgenommen. Die Abstinenz befahl auf Grund ihres großen Landbesitzes einerseits und

der Regalien (Königliche Rechte) andererseits eine große politische Macht. Sie erwarben den Schultheißen von Zürich, sie lieh die Mägen dragen und erhob Zölle und Marktschranken.

Obwohl die Zahl der Stiftsdamen nie groß war, besaß das Kloster doch einen ganzen Stab von Bedienten: einen Küster, einen Küchenmeister, einen Schreiber, einen Zimmermann und einen Schreiber. Dieser war wohl der meistbeschäftigste Angestellte der Abstinenz gewesen sein.

Dem mit der Zeit wurde es Sitte, Handelsgeschäfte aller Art durch die Abstinenz reichhaltig erklären zu lassen. Wer irgend etwas, ein Haus oder eine Eigenschaft verkaufen, verleihe, veräußern oder verpfänden wollte, wandte sich an sie. Das Gut wurde am Hochaltar der Braumünsterkirche „an der Abstinenz Hand abgegeben“ und von dieser dann dem Käufer oder Besigntenen übergeben. Der Schreiber oder „notarius“ stellte darüber eine Urkunde aus, in welcher die Gegenstände genau beschrieben wurden, und bezeugte sie mit dem Siegel der Abstinenz. Diese letzte bedauerliche Dienstleistung umsonst, sondern verlangte gewöhnlich eine jährliche Abgabe von Wachs oder Geld.

Welche Macht die Abstinenz noch im 14. Jahrhundert besaß, zeigt folgende Episode: Als 1353 Kaiser Karl IV. nach Zürich kam, ritten ihm der Bürgermeister Brun und die Bürger „jeglicher in grün schappel uff“ — vor die Stadt hinaus entgegen. Der eigentliche Empfang aber fand erst in der Stadt selbst statt und zwar auf dem Frau-

münsterplatz. Hier erwartete ihn die Abstinenz „mit dem heiltem, mit allen ihren vromen und beren“. Da sie die Regalien, d. h. die königlichen Rechte besaß, hing der König vor ihr vom Pferd und „schied der erlich in regalia mit dem septer und empfieng ob er die dogten von ir“. Dann geleitete man ihn in die Kirche der Abtei, segnete ihn und „das collecten und ander ding ob im“. Erst nachdem der König auf diese Weise von der Abstinenz empfangen worden war, ritten die fremden Gäste zu den Chorherren des Großmünsters und in ihre Herbergen.

Kraft ihres geistlichen Amtes besaß die Abstinenz von Zürich das Recht zum Tode Verurteilte zu befehlen. Wenn sie einen Verurteilten, der unter dem Verdacht der Mene zur Nichttätigkeit geführt wurde um dort gefolgt zu werden, „als das ein wagen dar zwischen dem Kopf und dem Hübel ganz moß“ den Scherichter von der Hand nahm, war er frei. Aus dem 15. Jahrhundert sind uns drei Fälle bekannt, in denen die Abstinenz durch ihr Eingreifen einen Menschen das Leben zurückgab. Von einer solchen Freiabgabe, die uns die Frau einer längst verstorbenen Zeit menschlich nahe bringt, erzählt uns eine Handschrift: „Als der Nachrichter (Scharfrichter) den obgenannten merkt hinzu auf der waldstätt faren wolte, hat er min fromen gnad komen und hat ihn dem Nachrichter ab der Hand genommen, und ward damit erlöst (= frei).“

WZ.

wesh zu tun, und wir müssen versuchen, sein Vertrauen zu gewinnen. Das geschieht dadurch, daß wir ihm immer die Wahrheit sagen. Wie dürfen wir das so beliebte Wort anwenden: „Es tut nicht weh“, wenn wir genau wissen, daß Schmerzen unvermeidlich sind. Ich ließ mich einmal von einer Mutter, die sehr für ihr nervöses Bäckchen fürchtete, überreden, die Extraktion eines Milchzahns ohne Narkose des Kindes vorzunehmen. Die kleine Operation verlief sicher fast schmerzlos, und doch weinte der Knabe herzzerreißend. Der Grund dafür war, daß ich ihn angeschlossen und seine ängstliche Frage nach der Extraktion verneint hatte. Infolge dieser Unwahrheit verzweifelte ich für lange Zeit das Vertrauen meines kleinen Patienten.

... und andere Patienten

Die Heilerin selbst nun einen Zahnwehpatienten. Seine Behandlung außer der Reihe ist fast nicht möglich. Ich erkläre jedoch, daß er sich seit Tagen schon mit Schmerzen quält, nun endlich seine Angst beiseite und den Weg zum Zahnarzt gefunden hat. So werde ich doch versuchen, die Behandlung möglich zu machen, und kurze Zeit später verläßt ein befreiter und dankbarer Mensch das Operationszimmer.

Bei einer jungen Frau wird ein bählich vererbter Schneidezahn, um bestmöglichst die sich schon lange mit Minderwertigkeitsgefühlen geplagt hat, durch eine moderne Mantelkrone ersetzt. Die Frau ist entsetzt von ihrem veränderten Aussehen und von Sorgen dankbar. Ich freue mich mit ihr darüber. — Gewiß werden wir für unsere Leistungen bezahlt. Der Dank und die Anerkennung aber tun uns wohl, und wir fühlen, daß es sich lohnt, wenn wir nicht nur unter Farnen, sondern den ganzen Menschen in den Dienst unserer Berufes stellen.

Der nächste Patient an diesem Morgen ist ein nervöser Berufsmann, dessen Nerven gestört sind. Er fragt schon unter der Narkose, wie lange er warten müsse und wie lange die Behandlung wohl dauern werde. Sehr schmerzempfindlich ist er auch. Seine Nervosität wirkt ansteckend. Doch ich muß, um einwandfreie Arbeit leisten zu können, unter allen Umständen ruhig bleiben, auch wenn der ungeliebte Patient dauernd nach der Uhr guckt.

Glücklicherweise wechseln für die geduldben und die ungelieblichen, die misstrauischen und vertrauensvollen, die nervenkranken und die dankbaren Patienten mit einander ab, solange der Arbeitsstag dauert. Es ist mir überaus im Leben.

Die Arbeit am Patienten ist bloß ein Teil meiner täglichen Berufstätigkeit. Zwischenmitten müssen die technischen Arbeiten im Laboratorium bestrichen und auf sorgfältigste nachgeprüft, eine Menge Korrekturen erledigt, Befehle erteilt, aufgegeben und die Sonnarzeichnungen geschrieben werden.

Neben all der Arbeit sollten wir auch noch Zeit zur Weiterbildung finden. Wir müssen uns mit allen Neuerungen, seien sie nun wissenschaftlicher oder technischer Natur, vertraut machen. Dazu bleiben nur die lange Freizeit oder die Ferien. Und irgendwann sollte auch der Zahnarzt noch sein privates und verständliches Leben pflegen können! Doch glücklicherweise erleben ja schließlich auch wir nicht nur geübte Tage. Wenn morgens die Betenden vor den Fenstern lauschen und die Sonne mein Operationszimmer zu einem glänzenden Raum läßt, dann geht die Arbeit frei und froh vonstatten, und ich verfolge wie nebenbei und anstrengend den Beruf der Zahnärztin. Ich bin dann glücklich darüber, daß es mir möglich war, diesen Beruf zu wählen, den ich gerade deshalb so sehr liebe, weil er durch den unmittelbaren Kontakt mit den Menschen die Arbeit so lebendig gestaltet.

Dr. M. P.

Es riecht nach Süßholz

Immer wieder nimmt mich dieser Geruch gefangen! Wenn mir auf der Straße der süßlich-herbe Duft in die Nase steigt, kann ich nicht einfach weitergehen. Ich bleibe stehen und schaue die Schaufenster an. Natürlich ist es eine Drogerie. Ein Berg von Watte liegt im Fenster.

Tropfenleber

Und plötzlich fühle ich mich um Jahre zurückversetzt. Ich sehe mich als junges Mädchen in Bern vor einer Drogerie stehen — so deutlich, als wäre es erst gestern gewesen. Lange schon hatte dieses Geschäft einen geheimnisvollen Zauber auf mich ausgeübt. Die Flaschen und Töpfe, die da in den Regalen standen, die vielen Schüblchen mit der mir unverständlichen, lateinischen Nomenklatur, zogen mich magisch an. Nicht als Käuferin, nein, hinter dem Corpus hätte ich einmal hier stehen und ausdäunern und befeuchten mögen! Nun war es Frühling, meine Schultage waren gestrichelt, und dann sollte ich in eine Lehre eintreten. Warum also nicht in diese Drogerie, wie es doch lange schon mein heimlicher Wunsch war? Jögern stand ich vor dem Schaufenster, schaute auf die Wattepatte und atmete den eigenartigen, aufmerksamen Geruch der Drogen ein. Und dann befand ich mich plötzlich drinnen — dem Betrunken gegenüber. Also eine Lehrstelle ludte ich? Warum ich denn gerade Drogeristin werden wollte, fragte er. „Weil ich mir diesen Beruf besonders schön vorstelle“, erklärte ich. „Alles hat seine Reize“, wurde ich belehrt. „Auch bei uns gibt es sicher viel Unangenehmes. Stellen Sie sich nicht vor, daß der Drogen nur faulere Mittel abzugeben hätte. Staubige Pulver- und Teemischungen müssen bereitet werden. Es gibt Säuren abzufüllen, die unangenehme Dämpfe verströmen. Die müssen mit ätherischen, feuergefährlichen und explosiven Stoffen umgehen und schließlich sind Sie und die Kunde oder die kochende Salben zu rühren.“ Aber die Schwierigkeiten, die Herr Z erwähnte, vernommen mich nicht abschrecken, und wir wurden einig, daß ich nach Mitternachts bei ihm eintreten sollte.

Als ich zu Hause erzählte, daß ich eine Lehrstelle gefunden hätte, lachten meine Eltern natürlich. Am

anderen Tag sprach mein Vater bei Herrn Z vor und der Lehrvertrag wurde abgeschlossen. Nun folgte für mich eine strenge, aber trotzdem sehr schöne Zeit. Was für die Lehrstellen im allgemeinen gilt, galt auch hier: es hieß, von unten anfangen. Es gab Flaschen und Tüten abzufüllen, kleine Dampfbänder zu leihen. Aber es ging rasch vorwärts und ich merkte bald, daß ich am rechten Ort war. Zu lernen gab es viel. Es genügt selbstverständlich nicht, daß der Drogenist weiß, wo sich die über 2000 Artikel in seiner Drogerie befinden. Er muß von jedem einzelnen auch wissen, wozu er verwendet wird. Drogen sind Chemikalien, müssen erkannt werden. Ferner ist es nötig, über deren Herkunft, Gewinnung, Bestandteile und Verwendung Bescheid zu wissen. Für alles hatte ich brennendes Interesse und so fiel mir das Lernen leicht. Heute lauten die neuen Bedingungen auf vier Jahre Lehre. Während dieser Zeit ist auch der Besuch einer Schule zur kaufmännischen und fachlichen Ausbildung obligatorisch.

Praxis

Es folgten zwei Arbeitsjahre in einer Apotheke im Kanton Neuchâtel. Das Arbeiten in einer Apotheke hat für den Drogenisten meist einen ganz besonderen Reiz. Hier sieht und lernt er wieder allerhand Neues. Vom Apotheker wird er als gewissenhafter und zuverlässiger Gehilfe geschätzt.

Als und zu wird der Drogenist auch im Bureau beschäftigt. Das ist ja gerade das Schönste am Drogenberuf: seine große Vielseitigkeit. Der Drogenist ist Detailverkäufer, Bureauist, Laborant, Engrosbändler, Expedient, event. sogar Fotograf.

In einer Drogerie auf dem Lande hatte ich neben dem Detailverkauf auch die Benzinanstelle vor dem Hause zu bedienen. Warum auch nicht? Ich muß zwar gelassen, daß ich da manchmal gerne gleich mitfahren wäre, wenn die frisch getankten Wagen so flott losfahren. Vielleicht war der heiße Sommer daran schuld.

Wie, einjährig war es wirklich, als während meiner Praxis, mein Vater, der mich damals noch heute, nachdem ich doch schon vieles Jahre verheiratet bin, und da ein kleines Seimoch überfallen, nach meinem früheren Beruf, ein Schaufenster, ein Geschäft, lassen die vergangenen Jahre plötzlich wieder lebendig werden.

Berufsberaterin

Jedes junge Mädchen, das in den letzten zwanzig Jahren nicht wußte, was für einen Beruf es erlernen sollte, kennt Fräulein Wör. Denn sie berät viele Mädchen, seit zwanzig Jahren, im Auftrag der Stadt Zürich. Manchmal allerdings weiß das Mädchen ganz genau, was es will, aber die Eltern hindern sie. Und die Mutter, oder die Väter, haben einen ganz besonderen Gernschenswunsch hinsichtlich der Ausbildung ihres Götterkindes. Und so kommen oft gar alle miteinander, um eine kluge, objektive Ansicht zu hören.

Diese Ansicht, die für ein späteres Leben so entscheidend sein kann, ist nicht nur das Ergebnis der persönlichen Unterredung (die natürlich auch wichtig ist), sondern sie stützt sich auf eine psychotechnische Untersuchung zum ungelassenen Feststellen der Intelligenz, der Geschicklichkeit und Reaktionsfähigkeit. Sie stützt sich ebenfalls auf das Ergebnis einer genauen ärztlichen Untersuchung, und eventuell zieht man auch den entsprechenden Schulbesuch und seine Ansicht zu Hilfe, um ein vollständiges Bild zu erhalten. Alle diese Fakten hält Fräulein Wör in der Hand, um dem Kind, das Rat braucht, den bestmöglichen Weg zu weisen.

Als Fräulein Wör vor zwei Jahrzehnten frisch vom Institut Roussieu in Genf (wo sie sich auf ihre Tätigkeit als Berufsberaterin vorbereitete) nach Zürich kam, erklärte schon eine Art Berufsberatung, aber nur für Knaben, da man es allgemein nicht für nötig, geschweige denn für selbstverständlich hielt, daß Mädchen einen Beruf lernen sollten. Diese Ansicht ist heute seltener geworden, obwohl es immer noch Väter gibt, die eigentlich fähigkeits annehmen, daß das Mädchen ja „sonstige horetten werde und deshalb gleich zu Hause bleiben könne“. Er denkt nicht daran, daß — ganz abgesehen vom gelassenen Bekleidungsbedarf der heutigen weiblichen Jugend — sich sowas jeder normale Frauenberuf auch in Ehe und Familiengemeinschaft mitbringen auswirkt. Ganz abgesehen von den schicksalhaften Wechseln des Lebens, welche die Frau ohne Beruf schon seit je unheimlicher geirrt haben als irgend einen Mann.

Fräulein Wör besitzt eine im Lauf der Jahre selbst aufgebaute Zusammenstellung aller freien Lehrstellen, aller Schulen und sonstigen Weiterbildungsorten, die für Mädchen in Frage kommen und hat dadurch große Überläufigkeit über alle Möglichkeiten.

Wenn in der oberen Schulkategorie wird das Mädchen durch die Berufsberatung in dem Sinn erfaßt, als es Vorräte hat über die Wege, die ihm offen stehen, worauf es sich auf einer Seite zur Beratung anmelden kann. Aber auch ein Geschäft zum Beispiel wird eine junge Angestellte schicken, wenn es nicht ganz sicher ist, ob sich die Betreffende ihren Anlagen nach auch wirklich zur Weiterbildung in einer bestimmten Richtung oder Branche eignet. Das Geschäft oder die vermittelte Lehrstelle werden sich auch melden, wenn irgendwelche Schwierigkeiten auftauchen im Verhältnis vom Kreiergeber zur Lehrtochter oder Angestellten, wenn diese nicht die erwarteten Fortschritte macht oder sonstige zu Beförderung Anlaß gibt. Fräulein Wör wird sich in diesem Fall als erfahrene Beraterin qualifiziert nach den häuslichen Verhältnissen der in ihrer Arbeit nicht befriedigenden Tochter erkundigen. Ein unharmonisches Verhältnis der Eltern und anderes ähnliches mehr können auf ein Kind lasten und es zu guten Leistungen unfähig machen. Je nach dem wird sich dann die Beraterin selbst des Falles annehmen oder ihn dem Jugendamt übergeben.

Auch Mädchen, die sich an der Töchterchule eine gute Allgemeinbildung erworben haben, finden Rat. Einige kommen schon während der Schulzeit, die ihnen verleiht ist, weil sie mit dem oder jenem Fach etwas im Streite stehen.

Fräulein Wör hat eine gewisse Erfolgskontrolle, welche viel zur Befriedigung in ihrem verantwortungsvollen Beruf beiträgt: Mütter berichten ihr über den Weg, den ihre Tochter geht oder gegangen ist im Hinblick auf die unentgeltliche Beratung. Töchter selbst lassen sich hören, oder Angehörige, die mit der neuen Stufe zufrieden sind.

Ulricha Weng.



Alle Küchengeräte nur von
SCHWABENLAND & CO. AG.
Nüschelerstr. 44 Zürich 1



Blumenfülle

auch ohne Garten

durch herrliche Knollenbegonien

Begonien eignen sich hervorragend für Balkon- und Fensterschmuck. Vom Mai bis zum Frostbeginn strahlen die leuchtenden Farben der vielfältig geformten Blüten Wärme und Frohmüt selbst in schattigen Lagen aus, dort, wo andere Blumen kaum gedeihen. Die Begonien gehören zu den dankbarsten Dauerblühern.

	10 Stück	25 Stück
Einfache, riesenblumige*)	3.70	8.25
Ockraute, riesenblumige*)	3.70	8.25
Gefüllte, riesenblumige*)	3.70	8.25
Hänge-Begonien*)	4.20	9.50
*) In vielen Farben und gemischt		
Rosenknospe, rosa	4.20	9.50

Kulturanleitung, sowie Torfmüll u. Antrieben gratis

Sobien erschienen:

Mausers Ratgeber für den Gartenfreund mit farbenprächtigen Bildern und vielen wertvollen Kulturanleitungen. Bestellen Sie ihn bitte sofort — Sie erhalten ihn gratis

Samen-Mausers

Rathausbrücke 1 Zürich

Dr. phil. J. Oeler, Zürich 6

ERZIEHUNGSBERATUNG

bei Schwierigkeiten in Elternhaus, Schule und Beruf. Psychologische Untersuchungen, Intelligenzprüfungen und Gutachten. Individuelle Nachhilfen, speziell für Kinder und Jugendliche die infolge von Gehörverlust oder Trägheit im Unterricht zurückbleiben. Voranmeldung erwünscht

Universitätsstr. 29, Tel. 861 80, Zürich 6
Für auswärtige Interessenten schriftliche Beratung

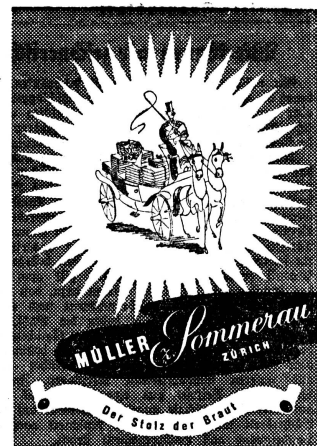
Rudolf MAAG & Co.

Schweizerstrasse 6, Zürich 1, Tel. 5 27 40

Elektrische Oefen,
Radiatoren u. Strahler
in großer Auswahl



... bis heute über \$1.000.000 FL
„Agis“ J. Stössel, Zürich



Der heimelige
Teerraum
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. BERTSCH, SOHN
ZÜRICH

Stricken · Anstricken
besorgt prompt, fachgemäß
Strickerei, Rämistr. 8, Zürich

Glückliche Mutterschaft

Eine wahre Wohltat für die Mutter und das werdende Kind sind unsere einfachen, leichten, aber anatomisch äußerst raffiniert geschnittenen

Umstandsgürtel

aus luftigem Gewebe. Keine Krampfzonen, weil fester Halt und feinste Regulierbarkeit, und nach der Geburt mit wenig Änderungen ein Gürtel für alle Tage, der rasch wieder zur schlanken Figur verhilft. — Gute Dienste leisten auch unsere Stillbüstenhalter aus Aufkantung. Unveränderliche Verführung und Auswahlleitung überallhin durch

Meyer-Ernst
Augustinergasse 48
ZÜRICH 1

Wäsche nach Gewicht

das einfachste für die Hausfrau.
Schnellste Behandlung bei billiger Berechnung.
Tadellose Ausrüstung ihrer Wäsche
Waschanstalt M. Trottmann, Winterthur
Wiesenstr. 3, Tel. 2 16 82, Ablage Badgasse 2 16 42

Offene Stellen

Gesucht tüchtige, kinderliebende

Hausbeamten

als Stütze der Hausmutter in Waisenhaus, ca. 25 Kinder, Knaben und Mädchen. Offerten mit Zeugnissen und Lohnansprüchen unter Chiffre 643 an A. Fitze AG., Zürich 2, Stockerstraße 64.

MAISON *Edith*

GEREINIGTE DAMENKLEIDUNG
ELEGANTE BLOUSEN

FRANZ E. C. STUKER, ZÜRICH 1, BLEICHENWEG 6
TELEPHON 732 21

Eine Sekretärin erzählt

Vorher wirst du dir überlegen: worin besteht eigentlich der Unterschied zwischen Büroistin und Sekretärin? — Nach meinem Dafürhalten unterscheiden sich diese beiden Berufe vor allem darin, daß der letztere zugewandt wird, die Briefe, wenn nicht selbstständig, so doch nach richtiger Anweisung der Vorgesetzten zu erledigen. Diese Aufgabe ist nicht immer leicht. Ganz abgesehen von vollständiger Beherrschung der Sprache, verlangt der Beruf gute Auffassungsgabe, Anpaßungsfähigkeit, das schnelle Sich-Einleben in ein unbekanntes Gebiet und was ebenso wichtig ist, den Sinn, um das Verstehe mit Geduld, Genauigkeit und Sauberkeit niederzuschreiben.

Doch mit Schreibarbeiten allein ist es noch lange nicht getan. Sekretärin sein, heißt auch gut und verständlich die Wünsche des Chefs an andere Persönlichkeiten weiterleiten zu können, mit Geschäftsführern in den Vorparaden zu verhandeln, Aufträge entgegenzunehmen usw. All das erfordert eine gewisse Selbstständigkeit. Dabei ist Selbstkritik selbstverständlich. Weidet sich am Telefon ein Oberstleutnant, so kann man sich eben wissen, daß die dem Betreffenden nicht mit Herr Oberstleutnant, sondern mit Herr Oberst anzureden darf. Fröhle dich dann nicht, etwa verlegt, wenn deine Freundin, deine Zusage kommen nicht mit dem gewünschten Selbstverständnis erwidert wird. Du mußt daher bald einmal lernen, „gute Miene zum bösen Spiel“ zu machen, selbst wenn du überzeugt bist, daß man dir gegenüber ungerecht und unbillig gehandelt hat.

Ich sprach anfangs mit den verschiedenen für diesen Beruf erforderlichen Fähigkeiten. Daran anknüpfen möchte ich noch das eine: ein gewisser Ehrgeiz bei all deinen Arbeiten, der feste Wille, deine Leistungen auf ein Höchstmaß zu steigern, damit auch Außenstehende, nicht nur deine Vorgesetzten und Mitarbeiter, vor dir eine gewisse Achtung haben. Gerade diesem Ehrgeiz habe ich es zu verdanken, daß ich heute in diesem Beruf tätig bin. Ich habe in meinen jungen Jahren an so verantwortungsvollen Posten gearbeitet.

Großmutter greift ein!

Eine himmlische Sekretärin

ermittelt uns die Überlegung der beherzigten Worten Aufmunterung. Sie erschien vor kurzem in der Beilage des Schwedischen Frauenvereins in Hinnland.

„Ja“ sagt vielleicht jemand, wohl haben wir gehört, daß vieler Menschen Kraft und Verben ein Ende zu nehmen drohen, daß die Hausmutter sich aus äußerster Anstrengung mühen und daß es keine gibt, die der vielen Schwierigkeiten wegen den Beruf nicht mehr tun können. Aber was ist das für eine Einsicht! Die Würde für so manche schwache Frau ist — aber was können wir da tun? Gerade wir?

Jamoll! Gerade wir, wir Frauen können da etwas tun: wir wollen die Frauen, alle Frauen untereinander solidarisch machen.

Und wir brauchen nur einige Türen zu öffnen. Da haben wir z. B. eine junge Frau, die ihren Mann ist dort weit, irgendwo, an der Front, sie hat ein Baby, das sie Tag und Nacht im Arm drückt. Sie hat niemanden, der ihr bei der Hausarbeit hilft, sie hat mit einem freien Nachmittage, einen freien Abend, sie ist ganz und gar in der Verwirrung des Lebens, und die Kinder sind so klein, und sie hat keine Minder, wenn ihre Hände an der Front nicht müde und abgemüht werden, — wenn sie einmal zum Schreiben Zeit findet, könnte da nicht jemand sie einen oder zwei Nachmittage in der Woche abholen, damit sie sich dann und wann als freier Mensch fühlen kann?

Schlummer noch ist es bei ihrer Nachbarin, die schon zwei Kinder hat und ein drittes erwartet. Auch sie ist bis jetzt ohne Hilfe zurückgekommen, aber dort soll nun die beiden Kinder betreuen, solange sie im Krankenhaus sein wird? Früher konnte man zufällige Hilfe bekommen, aber jetzt? — Unmöglich! Die Frau nicht mehr heran und die Frau geht in ständiger Unruhe, und das ist nicht gut für sie. Auch nicht für den Mann.

In der Wohnung darunter liegt eine alte kranke Dame. Sie hat eine Nierenerkrankung für einen Teil des Tages, sie hat das Notwendigste. Aber es gibt niemanden der dafür sorgt, daß der Arzt zu ihr kommt. Sie müßte eigentlich in ein Krankenhaus kommen. Aber wie? Schade, daß ihre Nachbarin, eine pensionierte Lehrerin, die sich oft einsam fühlt, von nichts weiß. Sie hätte Zeit und hat auch das Telefon. Sie könnte gut helfen.

In einer Stadt in Schweden geschah es einmal, daß ein Haus, das einem einarmigen alten Fräulein — ein glückliches Haus wurde. Das Fräulein lebte pensioniert, hatte Zeit, andere Leute Schwächen zu beobachten und sie hatte auch das Herz am rechten Platz (was das wichtigste war). Allmählich, zielbewußt sammelte sie das ganze Haus Sorgen in ihre Hände. Jemand von den Nachbarn hatte es knapp mit dem Brennholz und keine „Beziehungen“ — sie sorgte dafür, daß die Familie Holz bekam. Die Frau eines anderen Nachbarn kam heim aus dem Krankenhaus, nach einer Operation, — das alte Fräulein betreute sie tagtäglich während der Rehabilitationszeit. — Sie bemerkte, daß kleine Kinder eigentlich keinen geeigneten Platz hatten, wo sie sich aufhalten konnten, sie boten in den Treppenaufgängen und trieben sich auf der Straße umher. Das Fräulein sprach mit dem Hausbesitzer und es gelang ihr, für die Kinder der Mieter ein gemeinsames Spielzimmer auszuräumen. Bald verhandelte und führte das ganze Haus — es hatte sich da ein für alle zukünftigen Zentrum gebildet und die Wohnung der einsamen Frau war bald bis an den Rand mit den Sorgen, der Not und der Dankbarkeit der Nachbarn angefüllt.

So ein altes Fräulein würden wir auch hier brauchen. Sie existiert vielleicht schon, geht bloß noch herum und fühlt sich isoliert und befangen und überflüssig, möchte gern helfen, weiß aber noch nicht wie und wo und warum. Die irdischen und von einem blauen älteren Frauen, z. B. denen, deren Kinder schon längst erwachsen sind, liegen große Kraftreserven unausgenutzt da. Jetzt kommt eben die Renaissance der Großmütter, der Großtanten.

Verlegenheit ist selten nötig

So ganz richtig verlegen, so verlegen, daß es einem heiß und kalt über den Rücken läuft, daß man in den Boden versinken oder sich in die Luft verflüchtigen möchte, können wohl nur ganz junge Leute werden. Verlegenheit — hilflose, bekümmerte Ratlosigkeit. Und doch muß man eigentlich nur die Situationen ganz ruhig ins Auge fassen und im Geist die eigenen wohlwollenden Freunde befragen, um die Verlegenheit meistens zu bannen. Altem gewachsen ist niemand, aber sicher können uns Kleinigkeiten nicht verlegen machen.

„Derr 2 — Fräulein V“

Ist das wirklich so schwer zu sagen. Sie und da möchte man es fast vermuten. Zwei junge Leute spazieren einträchtig. Da taucht ein Freund oder eine Freundin auf, und plötzlich ist die Gemeinschaft gesunken. Die beiden sich neugierig blickenden Freunde oder Freundinnen beginnen angedrückt zu stehen, während einige Schritte abwärts, die sie nach dem rechts links liegen gelassen, Begegnung gewissermaßen auf sich selbst überlassen hin und her pendelt. Kaum weiß sie, wohin der Blick richten. Vorwärts, das würde nach Durchkreuzen aussagen; rückwärts, das wäre aufdringlich, nachdem man nun einmal aus dem Gespräch ausgeschlossen ist. Über am Ende vor sich nieder? Bei dieser kläglichen Begegnung auf sich selbst kommt einem der Kinderberäuber in den Sinn. „Ihre uferne dante Stei, und wer mit gern bei, halt mit bei.“ — Güter Mat ist teuer. Wie viel besser, als diese Lage herauszubekommen, ist es, sobald mit einem Dritten ein Wort gesprochen wird, auch eine Vorstellung zu benehmen. Der Blick ihnen der „Derr“ und das „Fräulein“ dem Vorstellenden merkwürdig in den Ohren. Wenn er beiden seit zehn Jahren nicht gesehen hat, aber ein wenig Vorstellungskraft sagt ihm, daß sich die beiden eben genau so fremd sind, wie ihm vertraut.

Häufig fragt man sich in der Aufregung der Verlegenheit, was man vorgeht. „Dabes firt“, dieser Wahlpruch für das ganze Leben, durchdringt den Sinn, und schon wird der Name der Dame genannt. „Dabes firt“ stimmt schon. Aber dies gilt hier einzig für die Orientierung, in welcher Gesellschaft man sich befindet. Darum wird der Herr zuerst vorgeht.

„Schon 17 Jahre alt, nicht möglich!“

Wenn, wer dies ruft, auch nur ahnen würde, wie der Satz den Siebzehnjährigen durchs Mark und Bein fließt. Nur einen Tag zu jung geküßt zu werden, fränt alle Kinder unter achtzehn Jahren genau so unglücklich wie die Fünfzigjährigen durch den Auswurf. „Was, Sie sind noch nicht ledig und sehen aus wie firtig.“ Ein Solchplittchen, das im Glasse stehen bleibt. — Wenn einer die beiden Schwächen bekannt sind, so weiß jeder, daß er nur den Weil zurückfinden muß, um sich schloßlos zu halten. Und eigentlich! Es ist als ob die Aufklärung, welche in diesem Bewußtsein liegt, die Angriffe fernhalten würde.

Verlegenheit sind an diesen Spannungen meist die 23- bis 30-Jährigen. In diesen glücklichen Jahren liegt die Empfindlichkeit in Bezug auf die Zahl der Lebensjahre nach beiden Richtungen aus.

„Ich hab ein viel zu gutes Herz“

sagen junge Männer gern, wenn sie mit der Hoffnung, ein gran-blaues Koppelchen-Gemüß zu kaufen, den Laden betreten haben und mit einem herbeigekommen unter dem Arm herauskommen. „Ich bringe es nicht über das Herz, den Laden zu verlassen, ohne etwas gekauft zu haben.“ Ich glaube, daß hier weniger das gute Herz im Spiel steht, als die kleine Angst, sich irgendwo dabei ein ganz wenig als Dopschlap vorzukommen.

Wir alle kennen die Frau, welche von der Verkäuferin so höflich verabschiedet wird, als ob sie einen Wagen voll Ware erworben hätte. In großen Geschäften ist es doch so einfach: Will man zum Vorherrschen nichts kaufen, sondern sich nur ein wenig orientieren, so sagt man der Verkäuferin sofort: „Ich möchte mich erst einmal etwas umsehen.“

Singen würde man sich glückliche Kohlen — nicht aber dem Haupte, aber unter den Füßen — sammeln, wenn man aus Ungeschicklichkeit das Nicht-tun so leicht begreifen würde, anstatt einfach klarzulegen, daß man sich lediglich umsehen möchte. „Das braune Dessin gefällt mir einfach nicht so recht.“ Kaum ist das Wort dem Mund entflohen, so trägt die Verkäuferin bereits drei weitere Stoffballen mit anderen braunen Dessins herbei. Die Klut der Stoffe ist kaum mehr zu beschreiben. Das Verlassen des Ladens kann nicht anders als leicht peinlich werden.

Das man aber vorher Farbe bekannt, so ist es einfach zu sagen, man danke, könne sich aber vorläufig noch nicht entscheiden. Die ganze Verhandlung mit der Verkäuferin ist dann so wenig wie ein recht wie das Betrachten der Schaufenster oder das Sehen der Interieur.

Die leben wieder um

Nämlich wie und da ganz junge Mädchen oder Jünglinge an der Schwelle eines Restaurants, wo ein Tisch verabredet haben.

Warum denn? Beim Betreten befällt sie eine eigentümliche Scheu. Irgegend kommt ihnen ein Café als gefährlich und zugleich magelnde „Welt“ vor. Und in diesem fremden und gefährlichen Land haben sie noch das Gefühl, „alles schau ich an, lache ich aus.“ Den Tischen, welche der vermeintlich unheimlichen Lage ins Auge schauer, kommt die Bromenade von der Türe zum Tisch wie Spiegelfrauenlauf vor.

Und doch gibt es ein ganz einfaches Mittel, der Verwirrung Herr zu werden. Denken Sie in diesem Augenblick vor allem nicht an sich selbst, sondern an irgend etwas Reales der nächsten Umgebung, an das Mutter auf dem Teppich, die Konstruktion der Tische. Beschäftigen Sie sich in Gedanken damit, als ob es auf der Welt nichts anders gäbe. Das erhöht der Verlegenheit bis zum fiktiven Landen an einem Tischchen oder im Freien.

Uebrigens weist gerade dieses kleine Beispiel auf die Hauptmotive gegen die Verlegenheit: Wenig an sich selber denken, aber sich fälschlich mit den Dingen der Umgebung auseinander zu legen.

Stehende Strom — Neben dermaßen im Zentrum des menschlichen Lebens, daß sie dem Menschen helfen, sein Leben von der schädlichen Einseitigkeit des Intellektuellen zu befreien, sich selbst zu kennen und den Kontakt mit der Umgebung zu finden. So jagt Körper und Seele flühen, bereichern, harmonisieren.

Susanne Perrotet (Bewegungsschule Zürich)



Rita Schuppli: Moskauer Erinnerungen einer Auslandschwester. Dieronymus Verlag, Basel.

Es ist immer interessant über Zeiten und Gelegenheiten, in welchen sich große öffentliche Umwälzungen ereigneten, von jemandem erzählen zu hören, der sie gewissermaßen als unanfasslicher Privatmensch erlebt hat. Wir lernen dabei, die geschichtlichen Ereignisse ungeschicklich zu betrachten. Das heißt, wir beobachten auf Abwechslung weniger die treibenden Kräfte, ihre Entwicklung und Wirkung, sondern wie dies alles in das Leben jener eingegriffen hat, welchen die einmal eingelagerten Kräfte, Vergnügungen und Gemüthsbeurteilungen folgten.

Das beschreibende, anekdotische Erzählen, läßt uns aufmerksam zuhören, weil es die widerprüchlichsten Dinge — den Cavalier auf dem illuminierten Glasbild beim gutbürgerlichen Sozietessen, die Flammen der schalenen Familie durch Aufständische, die Todesgefahr auf der Straße und der elegante Tee der Zukunftsfindenden im Keller in ein merkwürdiges Verhältnis der Selbstverständlichkeit bringt.

Für die junge Welt. Ein Lebens- und Berufsdruck für die junge Schwester.

Herausgegeben von Helen Schaefer in Verbindung mit Helo Ratz, Hannah Reiss, Anna Märker, Rosa Neuenhauer, Gertrud Nagel, Anna Walder, Notapfel-Verlag, Erlangen-Büch.

Wir haben dieses für die jungen Mädchen, seine Eltern und Lehrer, gleich wertvolle Buch in Nr. 6 eingehender besprochen. Heute entnehmen wir ihm die Aufsätze „Der Arbeitszeit einer Zahnärztin“ und „Was kann man geistigerer Vergnügen beruflich ausrichten?“

Ins Leben hinaus. Schriftreihe der Jungbäuerinnen. Band 3. Paul Haupt-Verlag, Bern.

„Welch ein reichhaltiges Leben wartet heute den schulentlassenden Mädchen im Gegensatz zu früheren Zeiten, muß man unwillkürlich beim Betrachten der vielen Berufe denken, welche den Mädchen doch offenstehen. — Auch bei der Wahl des Berufes handelt es sich darum, „den Nichten zu finden.“ Deshalb können sich das junge Mädchen, seine Eltern und Berater nicht genug Eindrücke in die verschiedenen Berufe verschaffen. „Ins Leben hinaus“ läßt die dreißig Frauen über ihre Gemeinheitsberufe berichten. Die Frauen und doch ausschließlich Berufsberater beraten das junge Mädchen freundlich und unterhaltend. Diebstahl steht auch die interessanten Aufsätze „Es nicht nach Schloß“ (gel.), „Eine Sekretärin erzählt“ (gel.) entnommen.

Bewegung — ein Teil der Persönlichkeit

Wenn Sie dem Strom von Menschen begegnen, der kurz vor der Geschäftstätigkeit zur Arbeit eilt, werden Sie sich wundern, wie grundverschieden diese doch in Gang und Bewegungen sind.

Was liegt der Unterschied? Sicher nicht nur im Körpermaß und der Schrittlänge.

Aber auch die Selbst firtig, während Sie flühen und beobachten, ganz anders aus als vor der Betrachtung der Leute. In der Tiefe ihres Bewusstseins, das in diesen Augenblicken die Bewegung von „Ich-Ja“ erlebt, regt sich das Gefühl, und der wachsame Geist trägt ab, erkennt, vergleicht. Alle Kräfte drängen nach Ausdruck und bahnen sich ohne Ihr Zutun einen Weg durch den Körper, wobei sie ihn modellieren — eine Körperbewegung entsteht. Sie ist geladen von den Regungen des Gefühls und den Bewegungen des Verstandes: sie ist Gebärde. Diese Gebärden des ganzen Menschen — dann verschiedene Formen annehmen.

Entweder beeinflusst sie die Gliedmaßen zur Einnahme einer neuen Stellung im Raum. Denken wir beispielsweise beim Schreien an eine höhere Atemführung, verbunden mit einem das Herz schlagenden Griff der Hand.

Oder aber sie erscheint als gerade das Gegenteil: der Körper verharrt in der übertriebenen Stellung, wobei sich jedoch alle Muskeln straffen — der ganze Körper erstarrt gewissermaßen — und der Blick firtig wird. Mächtig betrachtet, hat sich scheinbar nichts geändert und doch hat sich das Aussehen vollständig gewandelt.

Es gibt aber auch noch eine dritte Möglichkeit: So wie wir mit einem Wunder an Selbstbeherrschung ein Wort des Selbstbehaltens sind, können wir nicht verhindern, daß jene gepaarten seelischen Kräfte, Erleben und Selbstbeherrschung einerseits oder Erleben und Selbstbeherrschung andererseits, ganz bestimmte, eigentümliche, obwohl unwillkürliche, körperliche Zustände erzeugen, welche allerdings nur einer großen Empfindungsstärke und scharfer Aufmerksamkeit nicht entgehen können.

Diese Beherrschungen führen uns zu Einsicht.

Bei der Drang des inneren Menschen nach Ausdruck, nach Selbstbeherrschung, nach Ausdrucksmittel des Menschen die Gebärde ist. Gebärde eine dritte Art der Bewegung ist. Sie ist ebenso bedeutsam wie die vom Erhaltungsdrang ausgehenden Bewegungen (Schließen der Augen in grellem Licht) und wie die sogenannten „Zweckbewegungen“, welche dem Willen und Verstand dienen (man ergreift die Feder — um zu schreiben).

Ausdrucksbewegungen werden nicht nur durch Kontakt mit der Außenwelt ausgelöst. Oft — auch wenn wir ganz allein sind — regnen sie unwillkürlich aus unbekannten Gründen in uns auf und zwingen uns

beispielsweise zu einem weiten Ausstrecken der Arme, verbunden mit einem seigen Lächeln und Hochziehen der Augenbrauen. Und manchmal sind wir sogar von einem unüberwindlichen Drang erfüllt, zu hüpfen und zu springen, wie frohliche Schulfinder.

Doch wir Erben einer Epoche, welche sich beherrscht durch Beschränkung des Körpers und Unterdrückung des Verstandes charakterisiert. Schamen uns meist über solches „Gefühl“. Von allen Seiten heißt es dann bald: Ungezogen! Lächerlich! Kompletz firtig!

Nein! Ein solch unwillkürlicher Drang birgt eine unbändige Kraft in sich. Bästert es doch den geistlichen und ehrwürdigen Berufen, daß sie zwingend von ihm übermannt werden. Wie viele können es zum Beispiel während einer bestimmten Beschäftigung nicht lassen, nebenbei, ganz unwillkürlich, gewisse Bewegungen auszuführen. (Der Direktor, welcher während einer geschäftlichen Unterredung vor der Lampe im Käfig in seinem Arbeitszimmer auf und ab geht. Ja, er kann überhaupt nur recht denken, wenn er dabei marschiert.) — Eine so große Kraft besitzt auch ein Sinn und infolgedessen eine Fälschungsbereitschaft.

Welches ist der Sinn dieser körperlichen Ausdrucksfähigkeit?

Wie der alten Kulturen kannten ihren biologischen Wert, nämlich, die Seele vor schädlicher Unterdrückung zu schützen, indem sie ihr irdisches als befreites Bewußtsein dienen. Daher entwarf sie die Ausdrucksbewegung auch zum rituellen Tanz. Sie wurde damit zur Grundlage der religiösen Cerimonien und Feiern und schließlich auch der Reigen und Volksfeste. Auf diese Weise wurden die Ausdrucksbewegungen zugleich zu einem bedeutenden Erziehungsmittel.

Eigentlich erst recht viel wurde dann der erzieherische und bildende wirkende Weltanschauung vor bloßen Unterhaltung. Unsere Zivilisation mit ihrer katastrophalen Negation des Körpers, welche die Harmonie von Körper und Seele zerstört, kennt so firtig den Wert des Körpers und der Ausdrucksbewegungen. Der Drang nach körperlichem Ausdruck. Im 19. Jahrhundert befanden wir noch firtig die Spuren dieser weltweiten Eigenschaft der Bewegung des Tanzes, nämlich der Bildung des harmonischen Menschen durch den Rhythmus.

Erst um 1900, als überall in den zivilisierten Ländern die allgemeine Körperbildung wieder aufleben begann, wurde, daß den Pionieren einer besonderen Gymnastik, welche die alle eine harmonische, rhythmische und tänzerische Freiheit erkräftigen, die gemeinsame Fädel der früheren Lebenserziehung, daß heißt der Erziehung des ganzen Menschen durch Körper und Verstand, wieder aufgenommen. Die Gebärde und der Rhythmus, der nicht anders ist als der lebendige, die Gebärde durch-

Kleine Rundschau

Für die weibliche Berufsausbildung

Die „Frauenhilfe Berner Oberland“ beschloß an ihrer Jahresversammlung in Spiez u. a. die Schaffung eines Darlehens- und Stipendienfonds. Er bezweckt die Ausrichtung von Stipendien oder universitätsähnlichen Darlehen an Frauen und Töchter, die erst nach dem 20. Altersjahr dazu kommen, einen Beruf erlernen zu können. Die Frauenhilfe stellt das Gründungskapital von 9000 Fr. aus ihrem Vermögen zur Verfügung. Maximal betragen die Stipendien im Einzelfall 300 Fr., die Darlehen 500 Fr., wobei Stipendien und Darlehen gleichzeitig gewährt werden können.

Der Alkohol verzehrt

6,7 Prozent des Volks, 13,5 Prozent des jährlichen Arbeitsentkommens. Im Durchschnitt wird ein Sehtel des Einkommens aller Familien geopfert.

Frauen zum neuen bernischen Steuerrecht

Für Witwen, Kleinrentner und Emmerstätige mit einem Gesamtentkommen bis zu 12000 Fr. bedeutet das neue Gesetz nach dem Entwurf vom Februar 1944 eine Steuerentlastung. Für alle übrigen Steuerpflichtigen aber eine entsprechende Mehrbelastung. Vom Standpunkt einer gerechten Lastenverteilung ausgehend, können wir Frauen dem Entwurf im allgemeinen zustimmen.

Von den Nationalisationsmaßnahmen für die Rote Kreuz

Zugunsten kriegsgefährdeter Kinder wurden beispielsweise im Monat Juli 1943 Marken im folgenden Ausmaß abgegeben:

Ein Mark weiß, geben Nationalisationsausweise für Südtiroler an reichlichsten ein. Daß aber in diesem Monat 286,404 Kilogramm, in den Monaten Mai—Juli 2035,562 Kilogramm Südtiroler gegeben wurden, ist doch ermutlich.

Die zweitgrößte Zahl betrifft Zerkenei. Sie beträgt für diese Zeit, Sechserer unbefristet, 57,968 Kilogramm.

Bemerkenswert ist es, daß trotz unserer Fettmarken Marken von Speisefett, Öl und Butter, insgesamt im Betrag von 6271 Kilogramm, gegeben werden konnten. Uebrigens: Milch, Mais 1745 Kilogramm, Reis 1047, Getreide, Kleinfische, Hirs insgesamt 17,598 Kilogramm, Fleisch 14,267 Kilogramm, Käse 7922 Kilogramm, Frischkäse 3822 Kilogramm, 20 Eier, Brot 31,774 Kilogramm, Milch 110,146 Liter, Tafelchokolade 76 Kilogramm. Wir freuen uns über diese Hilfsbereitschaft und munten unsere Hausfrauen auf, je jedes entbehrliche Marklein den Gemeinwesen zu beschaffen. hbf.

Streifzug ins Ausland

Bewundertenhilfe im heutigen Krieg

In einem Bericht des amerikanischen Militärärztes-Korps wird erklärt, daß im jetzigen Krieg die Zahl der Frontverwundeten infolge der stärkeren Feuerkraft des Gegners und der exponierten Kampfstellungen im Vergleich zu den Totverlusten doppelt so hoch sei als im ersten Weltkrieg.

Dagegen hätten Blutplasma, Sulfon-Drogen und raschere, wirksamere medizinische Behandlung die

Todesrate unter den Verwundeten um die Hälfte verringert von 6 Prozent auf 3 Prozent.

Im letzten Krieges mußten sich die Frontärzte oft mit primitiver Wundbehandlung begnügen. Wirkliche Behandlung war erst in den Lazarettstationen möglich. Heute erhält der Verwundete direkt an der Front Morphium zur Schmerzlinderung, Blutplasma zur Kräftigung und Sulfon-Mittel zur Bekämpfung von Infektionen; dann wird er nur eine kurze Strecke nach rückwärts gebracht, wo Operationen unter verhältnismäßig idealen Bedingungen ermöglicht werden. Medizinisch ausgebildete Soldaten begleiten die Kampftuppen ins Gefecht und nehmen sich der Ver-

wundeten sofort an; Stationen für erste Hilfe folgen dicht hinter den Kampftuppen, und voll ausgerüstete Sanitätstruppen werden wenige Kilometer weiter rückwärts errichtet. Feldärzte springen sogar mit den Fallschirmtruppen ab; Flugzeuge werden sowohl für den raschen und kostbaren Abtransport der Verwundeten wie für den schnellen Eintrag von medizinischem Personal und medizinischer Ausrüstung in neuen Kampfabhängen weitgehend verwendet. Alle auch die kleinste Kriegsschiffe besitzen Ausrichtungen für erste Hilfe, und alle größeren Einheiten sind mit vollständigen Verbandstationen, Krankenzimmern, Operationszimmern und Laboratorien versehen.

Die Rostin ist vor der Schweizerin himmelhoch

Die durch den Radio vermittelten neuen Nachrichten bekräftigen, daß das Komitee von Algerien den französischen Frauen das Stimmrecht zuerkannt, und zwar schon für die Wahlen der vorgezogenen konstituierenden Versammlung, an der die Frauen bereits als direkt vertreten sein werden. Sie werden an allen Wahlen teilnehmen, mit der Verfassung der 3. Republik wieder in Kraft zu setzen.

Eine praktische Anwendung dieser Beschläge ist, wie wir dem „International Women's News“ entnehmen, schon bei der Betreuung Rostins offenbar geworden: „Fast allgemein haben die von der Widerstandsbewegung organisierten Wahlen in den Städten und Dörfern zum mindesten eine Frau in den Gemeinderäte eingefügt. Die „Schlacht für die Demokratie“ hat also auch ein „demokratisches“ Ergebnis für unsere Sache gezeitigt. — Immerhin, wer hätte gedacht, daß Colombia noch vor den Töchtern der Staufjägerin Gemeinderäte werden sollte!

J. Leutert

Spezialitäten in Fleisch- und Würstchenkonserven

Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 34770
Filiale Bahnhofplatz 7

SCHAFFHAUSER WOLLE



Federa
AM CENTRAL

Nido Maria, staatl. diplom.,
Seilergraben 75 (Haus Leu-
Bank). Tel. 425.42.



Sihmöbel und Tische

der
A. G. Möbelfabrik
Horgen-Glarus
in Horgen

Bei allen guten Möbel-
geschäften erhältlich.

Alix

Couture

zeigt ab 13. März die neue
Frühjahrs- und Sommer-
kollektion

Täglich nachmittags 3 Uhr
Vormittags auf Rendez-
vous

Zürich - Fraumünsterstr. 9 - Tel. 763 46

Veranstaltungen

Volkshochschule für Mädchen Heim Neutürk an der Thur

Mitte April bis Mitte Oktober:
Sommerkurs (Alter: 18 Jahre und darüber): Praktische und theoretische Einführung in die Arbeit in Haus, Küche und Garten. Einheiten der Heimunterhaltung, Leben und Ausgehen der jungen Mädchen, der Frau, Mutter und Staatsbürgerin. Mittags-, soziale und politische Fragen. — Turnen, Singen, Spielen, Wandern. Beschäftigungen von Betrieben aller Art.

Das „Heim“ will die Mädchen in gemeinsamer Arbeit und Heimunterhaltung und stärken in ihrer Verantwortung gegenüber sich selbst und ihrem Schicksal, sowie Familie und Beruf. Selbst und Staat, und auch den Aufgaben unserer Zeit.

Es werden auch Mädchen aufgenommen, die einen Teil der Kurse bei Frauen mitarbeiten wollen. Sie beteiligen sich nach Uebereinkunft am Unterricht im „Heim“ und erhalten Gelegenheit, in den Wochen vermehrter landwirtschaftlicher Arbeit in Hof und Feld zu helfen. (Reaktion des Kursgebietes je nach Arbeitseinstellung.)

Ende April bis Ende Juli:
Einführungskurs in Haushalt und Hausdienst für Mädchen im Alter von 15 bis 17 Jahren.

Ferien für Mütter mit und ohne Kinder
Ferienwochen:

17.—22. Juli 1944: „Zwischen Krieg und Frieden. Probleme der Welt und der Schweiz“.

8.—14. Oktober 1944: „Gemeinschaft oder Wette?“

Freizeit- und nähere Auskünfte sind zu erhalten bei Didi Blumer.

Redaktoren

Dr. Fritz Meier, Zürich 1, Theaterstr. 8, Telefon 4 50 80, wenn keine Antwort 4 17 40.

Berater

Genossenschaft Schweizer Frauenblatt: Präsidentin: Dr. med. h. c. Elise Hublin-Spiller, Ritzberg (Zürich).

Verkaufsmagazine

Freitag, 10. März 1944

Zürich: Madretsch
Winterthur: Olten
Wädenswil: Solothurn
Horgen: Thun
Oerlikon: Burgdorf
Meilen: Langenthal
Alstetten: Neuenburg
Bern: Schaffhausen
Basel: Luzern

MIGROS

«Die Zeitung in der Zeitung»

Warum zu wenig Orangen?

Das Verlangen nach frischen Früchten ist größer als je. So kommt es, daß manche Frau enttäuscht ist, wenn sie so oft im Migrosladen keine Orangen kaufen kann. Als Vitaminspendender erster Güte ist diese Südfrucht immer beliebter und wird auch bei den jetzigen hohen Preisen von immer mehr Leuten als unentbehrlich empfunden.

Die Gründe der Orangenknappheit sind einfach: erstens fällt unser größter und an Qualität unerreichter Orangenlieferant Italien diesmal weg. Zweitens muß Spanien, das in die Lücke tritt, außer der Schweiz viele „orangenungrige“ Länder bedienen, vor allem England, Deutschland, Schweden. Drittens behindern die gewaltigen Transport-schwierigkeiten die Zufuhren.

Warum aber speziell bei der Migros Orangen gelegentlich sogar noch knapper sind als anderswo, dürfen wir Ihnen schon verraten: Es ist natürlich dem ganzen „Orangensektor“ ein Dorn im Auge, daß die Migros die Orangen einen Zwanziger billiger verkauft als die andern; wir sind eben der Meinung, daß auch die knappen Orangen nicht bloß für reiche Leute da sein sollen. Und so Orangenzufuhren heraus, das die Migros beabsichtigt im ganzen Lebensmittelsektor gilt sonst als Regel, daß die zu knappen Waren nach dem Schlüssel der Vorkriegssumme der einzelnen Firmen gerecht verteilt werden; nur bei den Orangen „kontingentiert“, sondern „zugeteilt“ werden (was „geputzt“ wie „gesprungen“ ist), gilt dieser Schlüssel nicht. Vielmehr wird uns gesagt: „Ihr habt vor dem Krieg viel mehr italienische als spanische Orangen bezogen, nun wird euch eben, da Italien nicht liefert, nur dieser frühere Umsatz in spanischen Orangen für eure Gesamtquote angerechnet.“ Was würde man sagen, wenn bei Eiern oder Honig das gleiche merkwürdige System aufkäme? Dort wie überall sonst bekommt jeder Importeur ein Kontingent zugeteilt, das nach seinem Gesamtumsatz vor dem Krieg berechnet ist. Wie nun, wenn plötzlich nur noch die Firmen Eier zugeteilt bekämen, die vor dem Krieg jugoslawische und nicht bulgarische Eier führten, und nur jene Firmen ausländischen Honig verkaufen könnten, die vor dem Krieg argentinischen statt ungarischen Honig bezogen? Wenn schon zugeleitet und beschränkt werden

muß, so bleibt der gesamte Vorkriegsumsatz die einzige einigende, gerechte Grundlage und es darf dabei keine Rolle spielen, wobei die Ware früher kam und woher sie jetzt kommt. In den Jahren 1937—1939 bezog die Migros durchschnittlich 330 Wagen Orangen im Jahre, bei einem Gesamtimport der Schweiz von etwa 2500 Wagen. Heute muß man uns zu, mit 105 Wagen = 32 % der Vorkriegsmenge zufrieden zu sein, wo die gesamten Orangenimporte immerhin gegen 80 % der Vorkriegszeit (2000 gegen 2500 Wagen) betragen!

Aber noch ein zweites Mittel gibt es, um die Migros zu benachteiligen: Man gibt denen, die für die Zufuhr der Orangen „Privatwaggons“ statt der SBB-Wagen stellen können, Extrazuteilungen an Orangen. Warum kann sich nun gerade die Migros solche Waren nicht beschaffen? Weil die nahezu einzigen heute noch verfügbaren, d. h. unbenutzten Privatwagen den Brauereien gehören und diese der Migros aus bekannten „Freundschaftsgründen“ die Leih ihrer Wagen verweigern! Für andere Leute sind diese Wagen natürlich zu haben...

Dem Konsumenten ist wahrlich nicht gedient damit, daß plötzlich die Detailhandelsfirmen, im besonderen nicht jene, die billig verkaufen, sondern verschiedene Vermittler und Zwischenhändler zusätzliche Orangenkontingente erhalten, nur weil sie glückliche Besitzer oder Entleiher von Bierwagen sind. Im ganzen Lebensmittelgebiet ist alles verboten, was unnötigen Zwischenhandeln bewirkt — nur bei den Orangen fördert man ihn bewußt.

Wir setzen uns gegen diese beiden Methoden, uns den Dienst am Konsumenten zu erschweren, energisch zur Wehr und hoffen damit durchzudringen, auch ohne daß wir einen Preisanschlag als Gegenkonzeption machen müssen. Was wäre zu wetten, daß die Migros sich plötzlich viel mehr Orangen verschaffen könnte, wenn sie versprecher wollte, nicht mehr gemäß ihrer normalen Kalkulation, sondern eben um den Zwanziger teurer zu verkaufen? Aber gerade das machen wir nicht, wir werden unser Recht auf anderen Wegen suchen. Unsere Kunden dürfen wir gerade deshalb um Verständnis und Geduld bitten.

Schaffhausen: Neuhäuser
Chur: Aarau
Brugg: Baden
Zug: Glarus
St. Gallen: Rorschach
Altstätten: Delsberg
Ebnat-Kappel: Zolingen

KONSERVEN

Schmalzbohnen, naturel	1/4-Dose 1.40
Bohnen, mittefein	1/4-Dose 1.60
Erbsen, mittelfein	1/4-Dose 1.30
Erbsen, fein, verbilligt	1/4-Dose 1.50
Erbsen, sehr fein	1/4-Dose 2.15
Erbsen/Carotten, mittelfein	1/4-Dose 1.45
Erbsen/Carotten, fein	1/4-Dose 1.70

Das ausgiebige, kräftige

Migros-Fett 500-g-Tafel Fr. 1.40

SEIFE

Toilettenseife, 60 Einheiten	100 g — 45
Haushalt-Seife, 200 Einheiten	400 g — 65
1a weiße Kernseife, 200 Einheiten	100 g — 75
Olivenöl-Seife, 200 Einheiten	400 g — 75
Seifenspäne, 250 Einheiten	415 g — 90
Super Schaflos, 30 Einheiten	100 g — 50
„Ona“, 100 Einheiten	500 g — 70

Das diesjährige

OSTERPROGRAMM

stark verbilligte 4-Tage-Arrangements für Tessin, Zentralschweiz, Genfersee und Graubünden

„Unter Palmen“ und „Im Schnee“
ist soeben erschienen

Erhältlich durch die Reisebüros oder direkt durch die

HOTEL-PLAN-ZENTRALE

Auskunfts-service. Zürich, Limmatstraße 152
Tel. 71233.

Letzte Anmeldefrist: 13. März

Neue hauswirtschaftliche Demonstrationskurse!

Die zahlreichen Anmeldungen aus vielen Orten beweisen das große Interesse, welches unsere Genossenschaftlerinnen auch diesen neuen Kursen entgegenbringen.

Melden auch Sie sich rechtzeitig an!

Aus dem Kursprogramm:
„Vier Kurzfilme mit Vorträgen“ — „Hexenmeisterin Kartoffel“ — „Großputzte — ein Sport“ — Gut gekleidet — gut gelaunt.“
Zwei Schaukochen mit Degustation.

Vier weitere Lektionen über Materialkenntnisse, Unterhalt von Hausgeräten und Instandhalten von Kleidern etc. mit gleichzeitiger Bildung von Arbeitsgruppen.

Beantwortung von Fragen und Diskussion nach jeder Lektion.

10 Lektionen von 2—2½ Stunden auf ca. 2 Monate verteilt.

Beginn der Kurse: Ca. Mitte März 1944.

Kursgeld Fr. 5.—

Spezialpreis für Genossenschaftlerinnen und Stammkonditorinnen. (Soweit Platz vorhanden, darf jede Genossenschaftlerin eine Nichtgenossenschaftlerin zum gleichen Preise einführen.)

Die Kurse werden an allen Orten durchgeführt, wo sich genügend Genossenschaftlerinnen melden, um eine volle Klasse zu bilden.

Alle weiteren Einzelheiten werden den Angemeldeten brieflich mitgeteilt werden.

Anmeldungen von überall her direkt nach Zürich. — Telefonische Anmeldungen: Zürich Tel. 71233.

Bitte ausschneiden und sofort einsenden.

Anmeldung

Hauswirtschaftliche Demonstrationskurse

Name: Frau Fr. _____

Vorname: _____

Straße: _____

Ort: _____

Wann würde Ihnen der Besuch dieser Veranstaltungen am besten passen?

1. Vormittags, nachmittags, abends?

2. Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag?

Bitte bei Fragen 1 und 2 je das Gewünschte unterstreichen! Einsendungen an

Migros-Genossenschafts-Bund, Zürich
Abtlg. Kurse, Limmatstraße 152